



Die Kunstdenkmäler des Kreises Düren

Hartmann, Paul

Düsseldorf, 1910

Nideggen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-82131](#)

Von älteren, durch Erbschaft wohl erworbenen Bildnissen sind zu nennen:

Schloss

Barthel Bruyn, Brustbildchen eines bärtigen Mannes mit der Jahreszahl 1544 und den Wappen der Elisabeth Steinkop und des Johann Muisgin († vor 1478), 33×24 cm gross (FAHNE, Köln., JüL. u. Berg. Geschlechter I, S. 295).

Damenbildnis, Bruststück einer Dame mit weissem Spitzenkragen, dabei das Wappen des Franz von Hertefeld und der Gertrud von Zuylen (heir. 1609). Gute Arbeit vom Anfang des 17. Jh., etwa 50×40 cm gross.

Art des *Geldorp*, Brustbild einer älteren Frau, Ende des 16. Jh., 34×31 cm gross.

Kniestück des Kölner Patriziers Johann Marcus von Beywagh, in schwarzem Samtkostüm mit Spitzenbesatz, die Hand auf den Kopf einer Dogge legend, mit Namensbeischrift, Jahreszahl 1637 und Wappen, gute Arbeit, 70×100 cm gross.

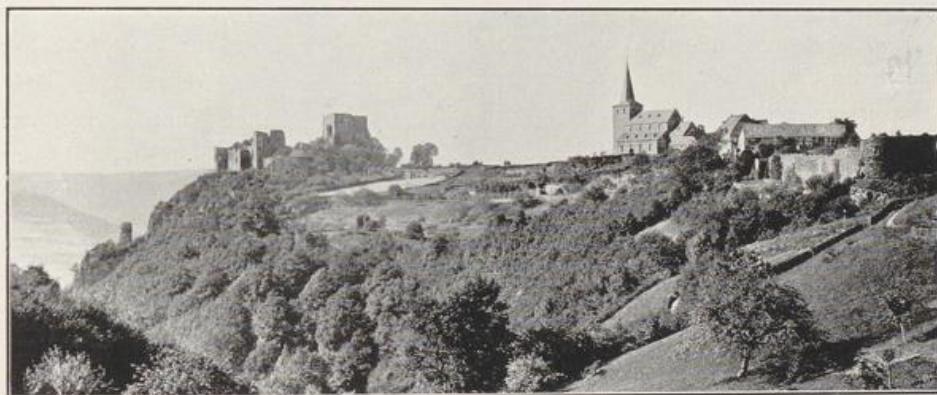


Fig. 136. Nideggen. Burg und Burgflecken mit der Kirche.

NIDEGGEN.

CHR. QUIX, Die Grafen von Hengebach, die Schlösser und Städtchen Heimbach und Niedeggen usw., Aachen 1839. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata III, 1, 1, S. 13, 573. — KALTENBACH S. 144. — OFFERMANN S. 118. — AEG. MÜLLER, Beiträge zur Gesch. des Herzogtums Jülich: I. J. F. MARTIN ASCHENBROICH, Gesch. der alten Jülichischen Residenz Nideggen, Bochum 1867. — Dasselbe unter dem Titel: MARTIN ASCHENBROICH, Gesch. des Schlosses und der Stadt Nideggen im alten Herzogtum Jülich, 2. Aufl., herausgeg. von W. WÖLK, Düren (J. Hassel), um 1907. — KATZFEY, Gesch. der Stadt Münstereifel II, S. 143. — A. MIRAEUS, Ordinis Praemonstr. chronicon, Köln 1613, p. 50. — H. REHM, Das Hochland der Eifel, Neuauflage, Trier o. J., I, S. 85. — Ders., Düren-Nideggen und das untere Ruhrtal, Montjoie 1888. — ZENDER, Die Eifel in Sage und Dichtung S. 257. — Graf W. MIRBACH, Zur Territorialgesch. des Herzogtums Jülich I, S. 14. — FABRICIUS, Karte von 1789, S. 277, 300. — SCHMIDT, Geographie u. Gesch. des Herzogtums Berg usw., Aachen 1804, S. 272. — Aachener Sonntagsblumen 1894, Nr. 29, 30, 31. — Echo der Gegenwart 1903, Nr. 625. — Führer durch Nideggen und Umgegend, Krefeld, o. J.

Literatur

Ansichten und Pläne

- Ansichten und Pläne: 1. Kleine ungenaue Ansicht vom J. 1723 im Codex Welser.
2. Genauer Plan vom J. 1742 mit Erläuterungen in dem *Itinéraire des Vicomte de Chatillon* im Besitz des Herrn Beuth in Hemmerden (Rhein. Geschichtsblätter IV, S. 168, 169).
3. Lageplan von Stadt und Schloss mit Anweisung, aus dem J. 1763, 99,5 × 68 cm gross, im Kölner Stadtarchiv, Plankammer Nr. 673.
4. Vier derbe Aquarelle mit Ansichten der Stadt und des Schlosses von verschiedenen Seiten, je 44 × 26 cm gross, um 1760, im Besitz der Stadt Nideggen. Die Wiederholung eines Blattes im Besitz des Gastwirtes Heiliger in Nideggen.
5. Ansicht des Schlosses von Süden, Lithographie um 1830 von *N. Ponsart*, 18,7 × 27,3 cm, z. T. noch mit den Dächern, in *PONSART, Souvenirs de l'Eyfel et de l'Ahr*.
6. Ansicht des Schlosses vom J. 1845, Lithographie, 10 × 17 cm gross, ungenau, schon ohne Dächer, in *MÜLLER, Beiträge I*.
7. Stahlstich um 1850 von *T. Verhas*, 10 × 14,6 cm gross, in: *SIMROCK, Das malerische und romantische Rheinland*, Leipzig 1851.

Kathol. Pfarrkirche

KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s t. s. Johannis Bapt.). BINTERIM u. MOOREN, E. K. I, S. 367; II, S. 205. — MÜLLER, Beiträge I, S. 111, 132, 181 ff. — Dasselbe, Neuausgabe von WÖLK S. 120—137. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, I, S. 227. — REDLICH, JüL.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 35, 70—72, 177; II. — Aachener Zs. I, S. 74; II, S. 349; XI, S. 101, 139, XXV, S. 88, 110, 111, 114. — Berg. Zs. XV, S. 102, 171; XXVIII, S. 163 Anm., 167; XXIX, S. 276. — Organ für christl. Kunst XVI, S. 73. — Jahresberichte der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz IV, S. 20; V, S. 56.

Handschriftl. Qu. Auf dem Bürgermeisteramt zu Nideggen: Akten, Rechnungen usw. vom 15. Jh. ab, insbesondere Inventare von 1472 und um 1500, sowie 1720, Akten über den Wiederaufbau des Turmes um 1650 und Glockengüsse in den J. 1637 und 1696. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 257; III, S. 272. — Im Pfarrarchiv zu Lendersdorf: Akten zur sog. „Pfaffenjagd“ u. a. m. 17. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 251. — Rhein. Geschichtsblätter V, S. 54. — Ann. h. V. N. XXXV, S. 18, 19).

Geschichte

Im J. 1219 schenkt Graf Wilhelm III. von Jülich, kurz vor seinem Tode in Aegypten, die Kirchen in Nideggen und Siersdorf dem Deutschordens als unveräußerliches Eigentum und mit dem Recht, die Kirchen durch Brüder bedienen zu lassen; sein Sohn bestätigt die Schenkung im J. 1225 und schenkt im J. 1232 mit seinem Bruder Walram eine Weinrente in Bürvenich dazu (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 82, 132, 186). Die Kirche, die augenscheinlich eine lange Bauzeit gehabt hat, mag in den ersten drei Jahrzehnten des 13. Jh., also um die gleiche Zeit, entstanden sein; sie liegt in dem kleinen Burgflecken, der im Anschluss an das am Ende des 12. Jh. erbaute Hochschloss auch schon am Anfang des 13. Jh. ummauert worden ist. Dass die Gründung der Kirche vor das J. 1219 fällt, geht daraus hervor, dass sie — wie in den J. 1468 und 1491 ausdrücklich erklärt wird — „eine fri kapeil, gesprossen uis der moderkirchen van Droeoff“ war (REDLICH, JüL.-Berg. Kirchenpolitik I, S. 35, 71). Für das kirchliche Bedürfnis der Bewohner des Schlosses war die geräumige Kapelle in dem Bergfrid am Ende des 12. Jh. gleich mit errichtet worden (s. u.).

Um 1270 bis 1280 ist die Kirche in den Besitz des Johanniterordens übergegangen, denn im J. 1282 schenken Gräfin Riccarda und ihr Sohn Walram das Patronat der Kirche und die Kollatur der beiden von der Stadt Aachen in Nideggen zu errichtenden Sühnealtäre diesem Orden (KREMER, Akadem. Beiträge III, S. 74)

Kathol.
Pfarrkirche

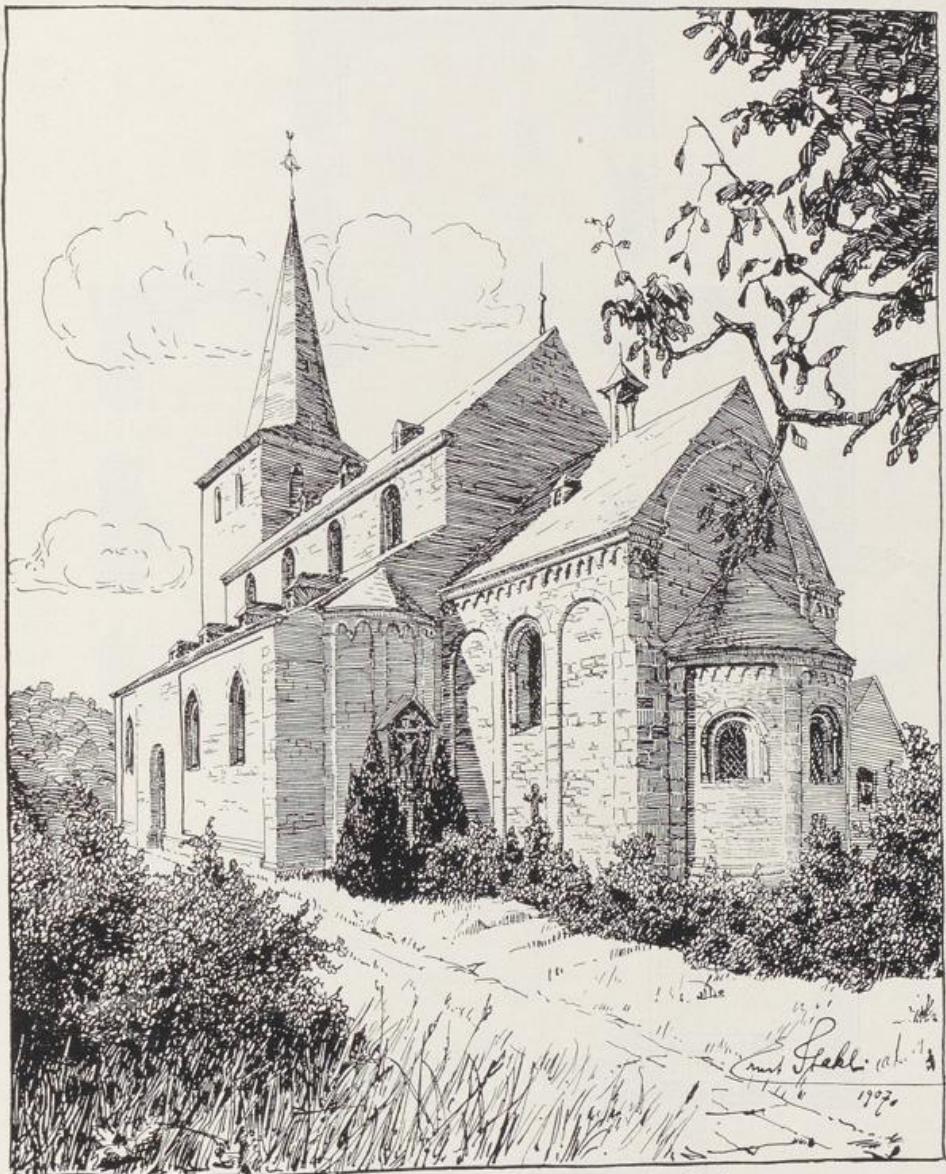


Fig. 137. Nideggen. Südostansicht der kathol. Pfarrkirche.

und, als im J. 1332 Graf Wilhelm von Jülich die nicht zur Ausführung gekommene Absicht hatte, die Kirche zur Kollegiatkirche zu machen, heisst es, dass sie sich seit etwa 60 Jahren im Besitz des Johanniterordens befindet (SAUERLAND, Vatikan. Regesten II, Nr. 2143).

Ein geringfügiger Umbau muss im 14.—15. Jh. stattgefunden haben; die östlichen Fenster der Glockenstube zeigen gotisches Masswerk, die beiden Seitenschiffe

Kathol.
Pfarrkirche

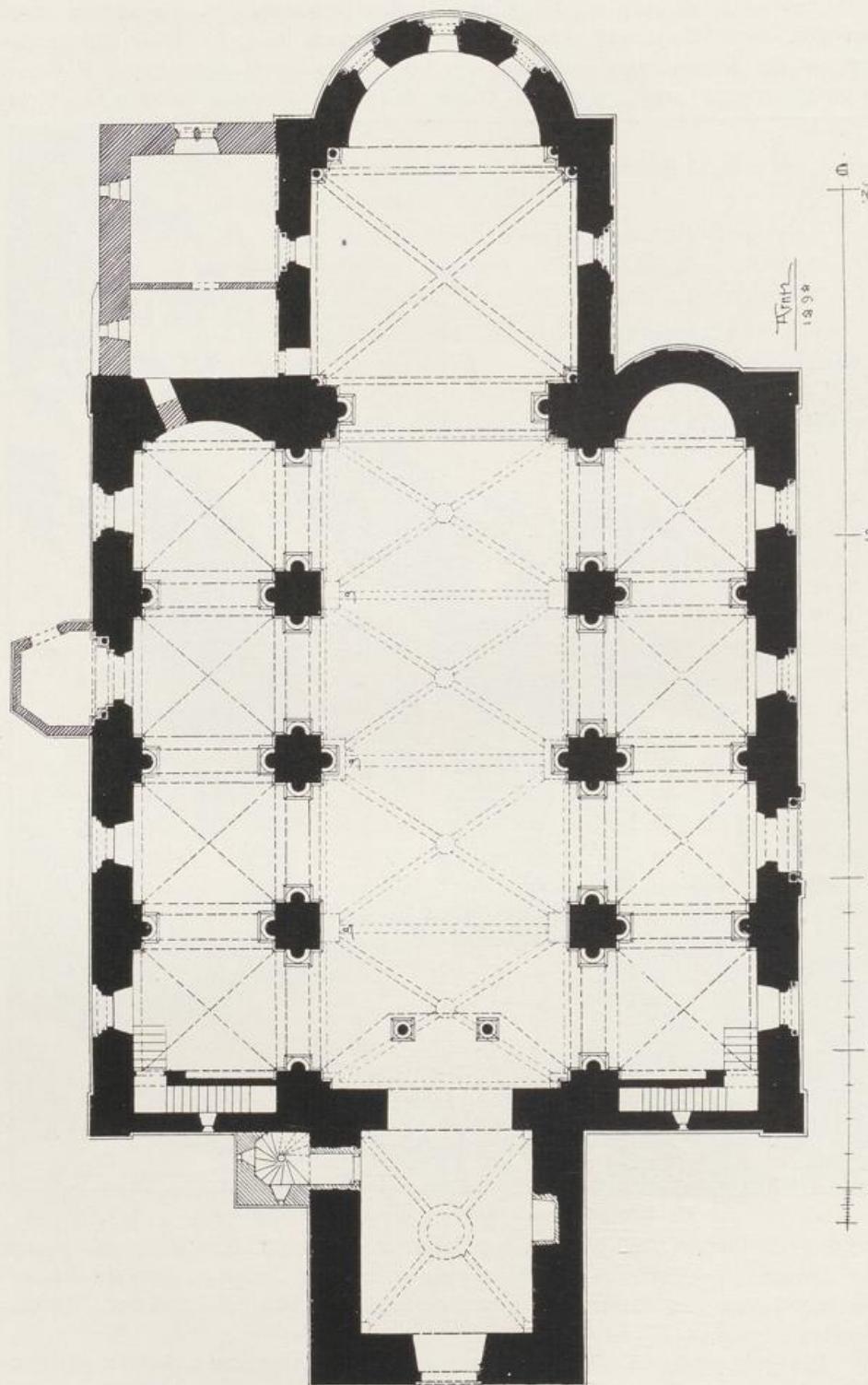


Fig. 138. Niedegg. Grundriss der kathol. Pfarrkirche.

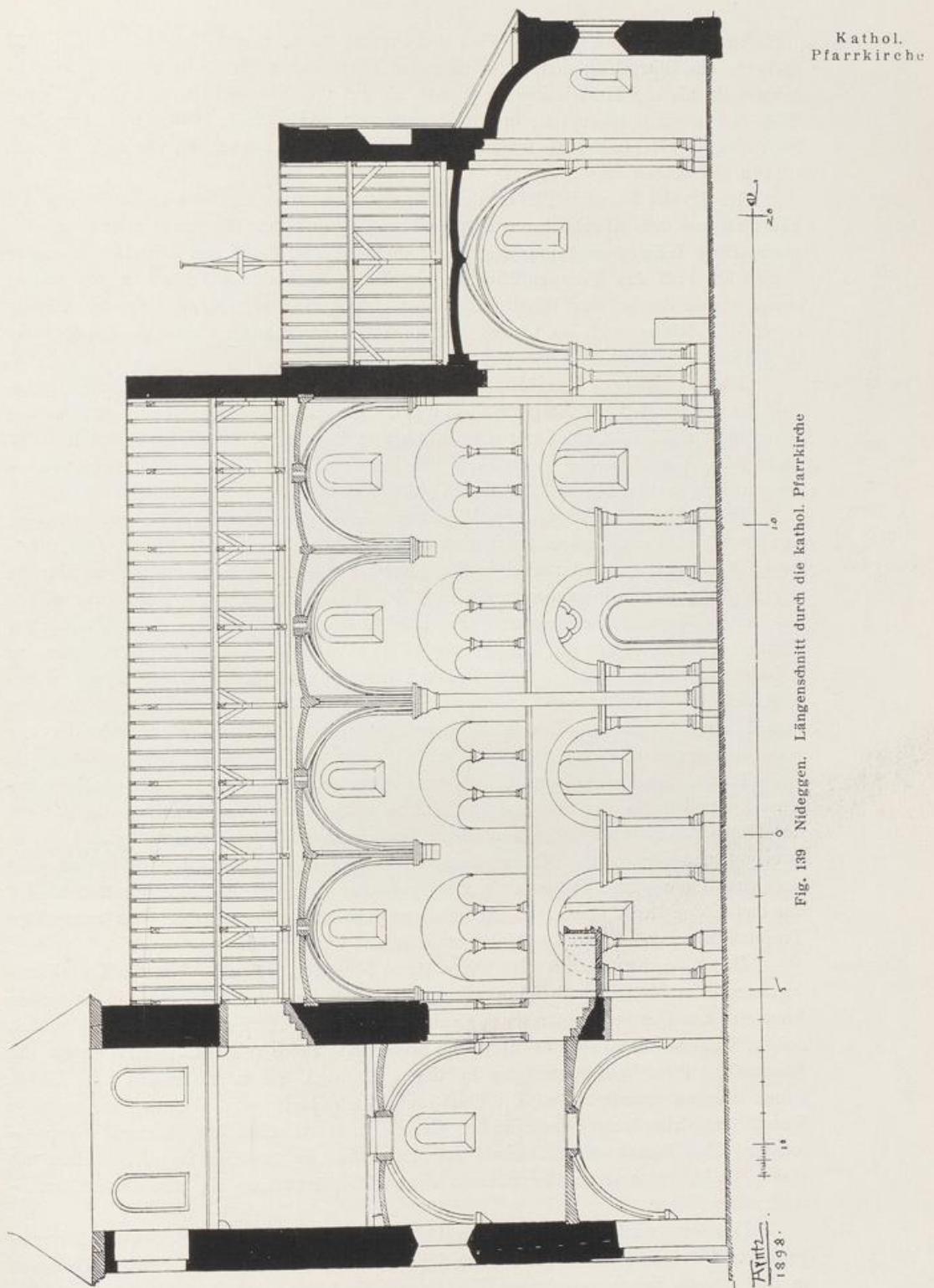


Fig. 139 Nidegen. Längsschnitt durch die kathol. Pfarrkirche

Kathol. Pfarrkirche gotische Hauptgesimse und die Sakristei gehört auch dieser Zeit an. Im J. 1637 äscherte ein Blitzschlag den Turm ein; der Turm war noch nicht vollends wiederhergestellt, als die Hessen ihn im J. 1648 bis auf das Erdgeschoss und den grössten Teil der Ostwand sprengten; er wurde erst im J. 1657 wieder vollendet. Die Erdbeben der J. 1755 und 1756 machten neue Reparaturen notwendig, die sich bis zum J. 1790 erstreckten.

Im J. 1898 ist nach Plänen des Münsterbaumeisters *L. Arntz* in Strassburg mit Beihilfen aus dem Allerhöchsten Dispositionsfonds und der Provinzialverwaltung eine umfassende Wiederherstellung des Baues durchgeführt, dabei das Mittelschiff massiv eingewölbt und das Treppentürmchen am Turm angebaut worden. Anschliessend daran wurde die bei der Wiederherstellung aufgedeckte alte Ausmalung des Chores durch *W. Batzem* noch im J. 1898, diejenige des Langhauses durch *A. Bardenhewer* im J. 1900 hergestellt.

Beschreibung Dreischiffige Basilika von rotem Rur-Sandstein, aus den ersten Jahrzehnten des 13. Jh., mit Emporen, mit niedrigerem Chor, vortretendem Westturm und spätgotischer Sakristei, im Lichten etwa 30,50 m lang, 18 m breit (Ansichten Fig. 137 und 140. — Grundriss Fig. 138. — Längenschnitt Fig. 139. — Querschnitt Fig. 141. — Innenansichten Fig. 142 u. 143, Taf. XV).

Turm Der kräftige füngeschossige Westturm ist bis auf die einfache Sockelschräge und das moderne Hauptgesims in den Mauerflächen ganz ungegliedert. Das rundbogige Westportal mit romanischen Kämpferstücken liegt in einer rechteckigen Blende; der Bogen trägt ein Flechtornament, in den Zwickeln darüber sind zwei derbe Köpfe aus grauem Sandstein eingelassen, die vielleicht von einem romanischen Taufbecken herrühren. In rechteckiger Nische über dem Portal die derbe Sandsteinfigur des h. Johannes Bapt. aus dem Anfang des 15. Jh. und darüber in einem kleinen Spitzbogenfeld die Figur eines Ritters aus der 1. H. des 14. Jh. Dieses Stück gehört zu dem Fragment von drei Bogen mit ähnlichen Köpfen, das über dem Fenster der Südseite eingelassen ist.

Im zweiten Geschoss an Nord- und Südseite je ein vermauertes Spitzbogenfenster, darüber an der Südseite ein Rundbogenfenster. Die Glockenstube hat an der Nord-, West- und Südseite schlichte barocke Rundbogenfenster, an der Ostseite zwei gotische Fenster mit Masswerkknasen. Es scheint also, dass bei der Sprengung des J. 1648 die ganze Ostmauer stehen geblieben ist, während die Westmauer bis auf das Erdgeschoss abstürzte. Achtseitiger schlanker Schieferhelm; das achteckige Treppentürmchen im Nordostwinkel stammt aus dem J. 1898.

Langhaus Das Langhaus zählt vier Joche. Das Mittelschiff, leicht über die Turmbreite vortretend, ist im Obergaden ungegliedert; die Rundbogenfenster liegen in einfachen Blenden; kräftiges spätromanisches Gesims, der Ostgiebel ganz schmucklos. Von den beiden Seitenschiffen ist das nördliche wohl das ältere (Fig. 140); hier liegen die Fenster mit ihrer Wulsteinfassung in tiefen Blenden, deren Bogenfeld von einem feinen Gesims umzogen wird. Das im dritten Joch von Westen angeordnete Rundbogenportal zeigt das gleiche Gesims und darüber ein kleines Vierpassfenster. Das Portal selbst, zweimal abgetreppt, hat im äusseren Bogen Säulchen mit einem Wulst, im inneren Bogen einen ohne Kämpferbildung bis zum Boden hinabreichenden Wulst.

Das Portal wird grösstenteils verdeckt durch eine kleine, aus fünf Seiten des Achtecks gebildete Vorhalle mit abgewalmtem Schieferdach; auf dem Sturz der mit Konsolen in den oberen Ecken versehenen Türöffnung die Jahreszahl 1616 (1616 oder 1676).

Bei dem jüngeren südlichen Seitenschiff (Fig. 137) sind Ecklisenen angeordnet. Die Rundbogenfenster mit Gewänden von geschweiftem Profil sind hier schon in Spitzbogenblenden gefasst, die von einem Rundstab eingerahmt sind. Das im zweiten Joch von Westen angeordnete Portal liegt in einer breiten Mauervorlage; darin nach aussen Ecksäulchen mit Blattwerkkapitälern und umlaufendem Rundstab, nach innen die eigenartige schwere Wulsteinfassung der Türöffnung wie bei dem Nordportal. Über dem Portal ein fünfteiliges Fächerfenster mit Rundstabeinfassung. Die westlichen Kopfseiten haben nur einige kleine Lichtschlitze für die Emporentreppen. Den Ostabschluss des südlichen Seitenschiffes bildet die segmentförmig vortretende kleine Apsis, ohne Lichtöffnungen, gegliedert in drei Lisenenfelder, von denen jedes mit zwei Rundbögen abschliesst. Die obere Partie ist stark erneuert.

Kathol.
Pfarrkirche



Fig. 140. Nideggen. Nordansicht der kathol. Pfarrkirche.

Das Chorhaus zeigt auf jeder Langseite eine Dreiteilung durch schmale Lisenen mit Rundbogen ohne Kämpfer; in dem mittleren Feld liegt jedesmal ein Fenster, das vor der schrägen Laibung Ecksäulchen mit Blattwerkkapitälern und Wulstbogen hat. Das schwere Hauptgesims ruht auf einem Fries von eng gestellten Rundbögen mit Blattwerkonsolen. Diese Gliederung greift auch um die Ecken auf die breiten Pfeilervorlagen über, die an der Ostfront die Apsis flankieren und — in eigenartiger Weise — mit Hilfe von zwei Säulen, die über dem Dachgesims der Apsis ansetzen und mit reichen Blattkapitälern geschmückt sind, den grossen Spitzbogenfeld tragen, der den Ostgiebel des Chorquadrates schmückt (Fig. 137). In dem Spitzbogenfeld ist eine Flachnische ausgearbeitet, darin steht auf einer erneuerten Konsole die gute, wohl kölnische Figur der Muttergottes, Anf. des 15. Jh., etwa 1,50 m hoch; das Kind stark beschädigt. Auf dem First des Chordaches ein kleiner offener Dachreiter.

Chor

Kathol.
Pfarrkirche

Die auffallend gedrungene Apsis hat eine Dreiteilung durch Lisenen mit Rundbogenfriesen dazwischen, die denjenigen am Chorhaus entsprechen; darüber das schwere Hauptgesims. Die gleichfalls sehr kurzen und breiten Apsidenfenster sind wieder mit Säulchen ausgestellt; die dahinter liegenden Laibungen haben — im Gegensatz zu den Fenstern des Chorquadrates — wieder das geschweifte Profil, das an den Seitenschiff-Fenstern vorkommt (Fig. 137 u. 140).

Die einfache rechteckige Sakristei, die mit ihrem Pultdach die Gliederung der Nordwand des Chorquadrates grossenteils verdeckt, mit schlachtem Sockel- und Gesimsprofil sowie mit drei schmucklosen Rechteckfenstern.

Inneres

Im Inneren öffnet sich die Turmhalle zum Langhaus unten in einem ungegliederten Rundbogen, oben in einem ebenso breiten Rundbogen, der nach beiden Seiten mit Ecksäulchen ausgestellt ist. Die Säulchen haben Blattwerkkapitale und tragen darauf die kräftigen Wulste der Bögen. Diese obere Öffnung ist wahrscheinlich nachträglich nach unten verlängert worden; ursprünglich lag die Turmempore wohl in der Höhe der Seitenschiffemporen (Taf. XV). Die Rippengewölbe der beiden unteren Turmgeschosse stammen von der Wiederherstellung des J. 1898 (Fig. 139).

Das Langhaus ist in einheitlicher, überaus kräftiger Durchbildung ziemlich genau nach dem gebundenen System angelegt. Die beiden Mittelpfeiler sind von quadratischer, die vier Seitenpfeiler von oblonger Grundform; die nach allen vier, bzw. nach drei Seiten vorgelegten Dienste — von gleichmässiger Stärke — sind nicht ganz Dreivierteldienste. In den Ecken der Schiffe entsprechen den Diensten dünne eckige Vorlagen. Die Ausbildung des Sockels mit der reichen Profilierung und den darauf erst mittels einer schweren Platte ruhenden breiten Eckblattbasen ist ebenso einheitlich durchgeführt, wie der Abschluss durch ein verhältnismässig schwaches Kämpfergesims, das über den grossen Kapitälern die Pfeiler und die Pfeilervorlagen in den Seitenschiffen umzieht. Besonders interessant ist die Beobachtung der fast durchgehend zu erkennenden stilistischen Verschiedenheit der Kapitälformen — in dem älteren Nordschiff die mehr flache Behandlung mit meist palmlaattartig gefältelten Blättern (Fig. 142), in dem jüngeren Südschiff die weicheren grösseren Blattformen mit grossen Eckknollen (Fig. 143). Dementsprechend haben die leicht über die Gurtbögen erhöhten gratigen Kreuzgewölbe im älteren Nordschiff als Schlusssteine nur kleine formlose Knollen, im jüngeren Südschiff lange Hängezapfen, die früher wohl mit ornamentierten Deckplatten versehen waren. In Übereinstimmung mit diesen Unterschieden steht auch die verschiedene Behandlung der Aussenseiten beider Seitenschiffe (s. o. S. 224). Das Südschiff mit ungegliederter halbkreisförmiger Apsis, in dem von Anfang an aussen rechtwinklig abschliessenden nördlichen Seitenschiff eine breite segmentförmige Altarnische. Von besonderem Interesse sind die an den Westenden der Seitenschiffe angeordneten Emporentreppen; von den beiden Läufen liegt jedesmal der untere den Aussenmauern entlang frei im Kirchenraum; deshalb ist in den Aussenecken hier auch der Eckdienst durch eine ornamentierte Konsole ersetzt. Der Oberlauf — zugänglich durch eine Tür, deren innere Laibung im Südschiff durch eine Säule gebildet wird — liegt in der Stärke der westlichen Kopfmauer. Entsprechend dem ansteigenden Lauf der Treppe ist von einem breiten ornamentierten Konsol in Höhe der Türschwelle aus ein Halbbogen gegen das Mittelschiff hin geschlagen, um für die Treppe oben eine grössere Mauerstärke zu erzielen (Fig. 142).

Im Mittelschiff liegen die breiten Emporenöffnungen über einem kräftigen Gesims, das von den beiden Hauptdiensten durchschnitten wird. Die Emporenöffnungen haben Kämpfergesimse nur in der Laibung und eine Dreiteilung durch je



NIDEGGEN. INNERES DER PFARRKIRCHE

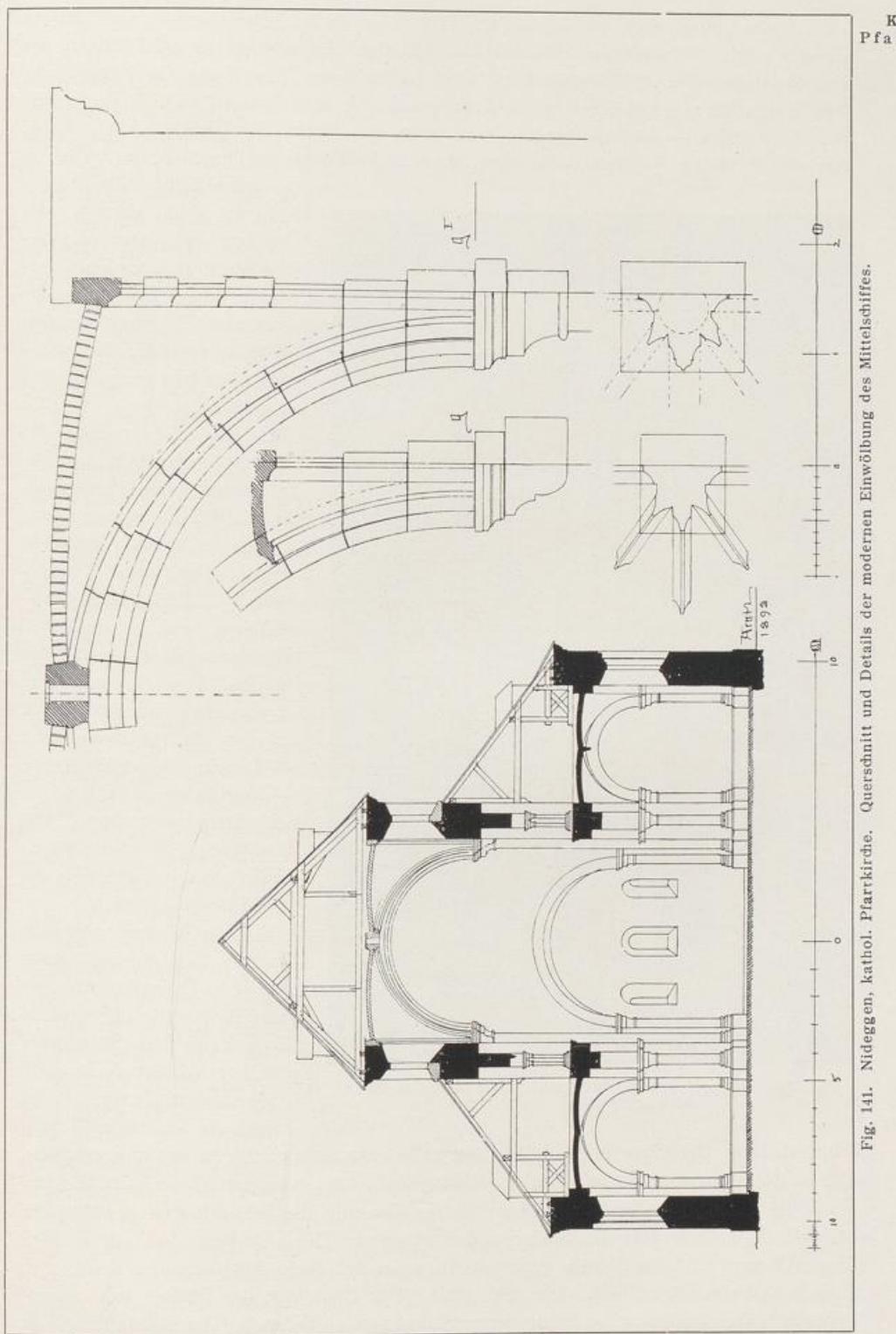


Fig. 141. Nideggen, kathol. Pfarrkirche. Querschnitt und Details der modernen Einwölbung des Mittelschiffes.

Kathol. Pfarrkirche

zwei Paare gekuppelter Säulchen (Taf. XV). Die beiden Hauptdienste sind alt bis zu den im J. 1898 erneuerten Blattkapitälern in der Scheitelhöhe der Schildbögen der Emporenöffnungen. Nach den im J. 1898 gefundenen Spuren war die Einwölbung des Mittelschiffes durch zwei grosse Kreuzgewölbe wohl begonnen, aber nie zu Ende geführt worden — augenscheinlich, weil man mit Recht die Unmöglichkeit dieser Art der Wölbung fürchtete. Da eine massive Wölbung in dieser Form auch im

J. 1898 nicht möglich erschien, sind damals die Lösung mit vier Kreuzgewölben und zur Verringerung der Spannung die grossen Zwischenkonsolen gewählt worden, die allerdings nicht ganz günstig wirken.

Im Chor ist der Triumphbogen mit Diensten ausgesetzt, die denjenigen im Langhaus genau entsprechen. Das Chorquadrat zeigt dagegen eine Einwölbung auf schlanken Eckdiensten mit schlankeren Knollenkapitälern und mit breiten Wulstripfen. Die Apsis selbst ist ganz glatt. In den Seitenwänden sind — fast in der ganzen Breite — Wandnischen für das Gestühl ausgespart, die südliche flachbogig, die nördliche in Form eines Flachgiebels gradlinig geschlossen.

Die Sakristei mit flacher Decke auf spätgotischen Balkenkonsolen an der Chorwand; über einem Fenster derbes Stuckrelief des h. Hubertus als Bischof.

Ausmalung. Das Langhaus hat alsbald nach

Fig. 142. Nideggen, kathol. Pfarrkirche, Blick in das nördliche Seitenschiff gegen Westen.

Fertigstellung, der Chor etwas später, um 1270 etwa, eine reiche Ausmalung erhalten, die in den Jahren 1898 und 1900 wiederhergestellt bzw. gesichert wurde (s. o. S. 224).

Im Langhaus ist ein leicht rötlicher Ton für die Wandflächen gewählt, ein stumpfer braunroter für die Pfeiler und die Bögen. Diese Partien sind mit weissen Fugen bemalt und die Bögen gleichfalls in weiss mit einer fortlaufenden Reihe von kleinen Arkadenbögen behandelt (Fig. 143). Der Grundton der Pfeiler soll augenscheinlich das Braunrot des Nideggener Sandsteins nachahmen; die Behandlung der

Wandmalereien

Langhaus



Bögen findet ihre ziemlich genaue Parallele in der dekorativen Ausmalung der alten Pfarrkirche zu Niedermendig (Jahresbericht der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz IV, S. 26). Die Seitenschiffe haben eine einfache Dekoration mit Begleitlinien und Punktreihen den Gewölbegraten und Schildbögen entlang.

In späterer Zeit sind in dem Langhaus noch einzelne Votivbilder hinzugekommen. Auf den östlichen Pfeiler der Nordseite ist nach dem Mittelschiff hin die grosse, nur noch schwer zu erkennende Figur eines grossen Heiligen unter einem kleeblattförmigen Abschluss gemalt worden — wohl noch am Ende des 13. Jh. Der westliche Pfeiler der Südseite zeigt gegen das Mittelschiff eine Gruppe von drei Heiligen und zugehörig nach Westen einen h. Sebastianus — handwerksmässige Arbeiten des 15. Jh. Aus der gleichen Zeit stammen die Reste von einzelnen Figuren, darunter ein h. Christophorus, in dem Ostjoch des nördlichen Seitenschiffes, die auf einem Grund von schablonierten Rosetten stehen.

Die mächtige Wandfläche über dem Triumphbogen trug ein grosses Wandgemälde, wohl die Darstellung des jüngsten Gerichtes. Leider ist dieses Wandgemälde bei den Herstellungsarbeiten im J. 1898 vernichtet worden, weil der Wandputz sehr schadhaft war.

Von besonderem Interesse ist die Ausmalung des Chores, die im wesentlichen vortrefflich erhalten war. In der Halbkuppel der Apsis die grosse Darstellung des in der Mandorla thronenden Christus, umgeben von den Evangelistensymbolen, zur Linken die Muttergottes, zur Rechten der h. Johannes Bapt., die Scheibe mit dem Lamm Gottes in der Hand haltend; nach unten ist diese Darstellung durch ein die Fensterbögen durchschneidendes kräftiges Band abgeschlossen (Fig. 144). Zu den Seiten der Fenster stehen die Einzelfiguren von Heiligen; von links nach rechts zunächst zwei jugendliche gerüstete heilige Krieger in langen roten Röcken und hellen Kapuzenmänteln, in der Linken jedesmal den Spitzschild haltend (Fig. 145), dann ein ähnlicher h. Ritter mit Lanze und Schild, sowie einer dem Kurhut ähnlichen Krone, wiederum ein Ritter wie die beiden zuerst genannten, neben



Fig. 143. Nideggen, kathol. Pfarrkirche. Mittelschiffpfeiler mit der alten Kanzel.

Chor

Kathol. Pfarrkirche dessen Kopf der Rest des Namens, . . . ENCIUS., erhalten ist, endlich rechts der h. Wilhelm von Vercelli. Die hh. Ritter sind wahrscheinlich Mitglieder der thebaischen Legion; besonders interessant ist die seltene Darstellung des Namenspatrons der Jülicher Grafen, des h. Wilhelm von Vercelli. Der greise Abt in dem dunkelbraunen



Fig. 144. Nideggen, kathol. Pfarrkirche. Der thronende Christus in der Apsis.

Gewand hält in der Linken ein Buch, die Rechte erhebt er vor der Brust; die Figur ist umgeben von neun Bettlern und Krüppeln, die sich mit den leidenschaftlichsten Geberden des Flehens zu ihm drängen. In den Fensterlaibungen sind heilige Jungfrauen dargestellt, wohl diejenigen der Allerheiligenlitanei, Agatha, Lucia, Agnes, Caecilia, Katharina und Anastasia — die h. Katharina mit dem Schwert, die h. Lucia (?) mit dem Buch, die anderen nur mit Palmzweigen in den Händen. Von den beiden

Figuren im Mittelfenster sind nur die Köpfe erhalten. Ergänzt sind im wesentlichen nur der Engel unter den Evangelistensymbolen, der Kopf des Salvators, Schulter und Wange der Muttergottes.

Kathol.
Pfarrkirche

An dem schmalen gekrümmten Wandstreifen, der zwischen Triumphbogen und Gewölbe an der Westseite des Chors übrig bleibt, sind die klugen und die törichten Jungfrauen dargestellt, teils hockend, teils stehend, entsprechend dem zur Verfügung stehenden Raum. Die klugen Jungfrauen links mit dem Ausdruck der Freude lebendig bewegt, mit hoch erhobenen Lampen, die törichten rechts mit umgekehrten Lampen und mit dem Ausdruck grössten Schmerzes.

Auch die dekorative Ausmalung des Chores ist erhalten. Die schweren Wulstrippen des Gewölbes tragen ein Palmettenornament in Weiss, Rot und Gelb, ein ähnliches umrahmt die Darstellung in der Halbkuppel der Apsis. Die beiden Wandnischen haben in den Laibungen ein feines frühgotisches Rankenornament mit kleinen Blättern.

Die etwas stumpfe Farbengebung bevorzugt für die Ornamente Gelb und Rot; die Untergewänder haben grösstenteils Rot, wechselnd zwischen einem lichten matten Rot und einem schweren Braunerot, vereinzelt auch ein helles Erdgrün; die Obergewänder sind fast durchweg weiss. Das Grün kommt auch als Einfassung der Mandorla vor, Blau nur als Grund für die Malerei in der Halbkuppel. Die Zeichnung ist ziemlich derb und — wie die ganze Haltung der Figuren — so auch die Faltengebung ungewöhnlich unruhig und knitterig, unter der Absicht, möglichste Lebendigkeit der Geste zu erzielen. Stilistisch stehen die Arbeiten im engsten Zusammenhang mit den Kölner Wandmalereien aus der 1. Hälfte und der Mitte des 13. Jh., namentlich in S. Gereon, S. Cunibert, S. Ursula, zeigen aber dabei schon in der ausserordentlichen Unruhe der Darstellung den Verfall dieses Stiles, wie er z. B. auch bei der mit den Nideggener Malereien etwa gleichzeitigen Kreuzigung in der



Würdigung

Fig. 145. Nideggen, kathol. Pfarrkirche. Zwei heilige Ritter aus den Wandgemälden der Apsis.

Kathol. Pfarrkirche Taufsteinnische in S. Cunibert zu Köln erscheint. Von allen verwandten Arbeiten sind die Malereien in Nideggen schon am stärksten mit gotischen Elementen durchsetzt. Ihre Entstehung ist wohl nicht nach dem J. 1278, dem Todesjahr des Grafen Wilhelm von Jülich, anzusetzen; er ist in der Kirche beigesetzt, hat vielleicht auch die Übertragung der Kirche an den Johanniterorden noch veranlasst und darf wohl als Stifter der Ausmalung angesehen werden, namentlich da die Darstellung seines Namenspatrons und diejenige der ritterlichen Heiligen einen so grossen Raum darin beanspruchen.



Fig. 146. Nideggen, kathol. Pfarrkirche.
Frühgotische Muttergottesfigur.

Gemälde

h. Johannes, aus dem früheren Hochaltar, Anfang des 17. Jh., etwa $1,25 \times 1,60$ m gross.

Ölgemälde auf Holz, die Anbetung der Könige, kölnisch, um 1600, $1,20 \times 1,75$ m gross, wohl von dem früheren Dreikönigsaltar.

Ölgemälde der Immaculata, umgeben von Engeln, 18. Jh., etwa $1,40 \times 2,00$ m gross.

Skulpturen

In dem nördlichen Seitenaltar Holzfigur der Muttergottes, stehend, von besonders eleganter Haltung und schlanker Durchbildung, gute rheinische Arbeit vom Anfang des 14. Jh., 1,12 m hoch, neu bemalt (Fig. 146).

In dem südlichen Seitenaltar Holzfigur des h. Johannes Bap., mit der einen Hand auf die Rundscheibe mit dem Lamm Gottes weisend, die er in der andern hält; gute kölnische Figur aus der Mitte des 14. Jh., eng verwandt den Figuren des Hochaltars aus dem Kölner Dom, neu bemalt, 1,08 m hoch.

Kathol.
Pfarrkirche

Grabdenkmal des Grafen Wilhelm von Jülich, erschlagen im J. 1278 zu Grabdenkmal Aachen, und seiner Gemahlin Riccarda († 1297/98), mehrfach transponiert und zuletzt vor dem südlichen Seitenaltar im Boden liegend, seit dem J. 1900 auf moderner Tumba am Westende dieses Seitenschiffes aufgestellt (Aachener Zs. XI, S. 141 mit Abb. — Ann. h. V. N. LVIII, S. 179. — ARMIN DI MIRANDA, Wilhelm IV. von Jülich S. 124. — MÜLLER, Beiträge I, S. 129. — Ausführlich E. PAULS in der Aachener Zs. XXV, S. 87—132). Grosse Sandsteinplatte mit den liegenden Figuren der Verstorbenen, stark beschädigt und bestossen, am Fussende um ein ganzes Stück gekürzt. Graf Wilhelm mit bartlosem jugendlichem Gesicht in langem Waffenrock, zur Seite der Spitzschild mit dem Jülich'schen Löwen; Gräfin Riccarda gleichfalls in langem einfachem Gewand, der Schleier bedeckt die obere Hälfte des Gesichtes bis zum Munde, ein Teil des Schädels ist abgestossen, ebenso die gefaltenen Hände bei beiden Figuren.

Das Denkmal ist erst geraume Zeit nach dem Tode der Dargestellten entstanden, wahrscheinlich vor der Mitte des 14. Jh. unter dem Markgrafen und späteren Herzog Wilhelm von Jülich, der dem Schloss und den Kirchen Nideggen so grosse Fürsorge zuwandte. Möglicherweise gehören die am Turm eingemauerten Fragmente von einer frühgotischen Arkadenstellung mit Figürchen von Rittern zu der früheren Tumba (s. o. S. 224).

Die moderne Deckplatte trägt auf dem Wasserschlag eine neue Inschrift und auf der Vorderwand der glatten Tumba sind die von BROSII, Annales I, p. 43 überlieferten, aber sicherlich auch nicht ursprünglichen Verse angebracht, die sich angeblich auf ehemalen Platten um das Denkmal fanden:

QUIS FUROR, O CIVES, DECREVIT PERDERE DUCES?
STELLA RUBENS PROCRERUM, QUEM MONSTRANT GESTA PROCRERUM,
MORIBUS ORNATUS SUPER HERCULEOS TRABEATUS
QUI FUERAT, COMITEM MACTAVIT, AQUISQUE QUIRITEM,
CONDITA MAIORUM LAUS HAC FUIT URBE VIRORUM,
HIS SIMUL IMMISSA FOELIX HIC IACET COMITISSA
IRMGARDIS PRONA DOMINARUM DIGNA CORONA.

Taufstein, ovales Becken des 17. Jh. aus rötlichem Marmor mit vier Tatzenfüßen und zwei Löwenköpfen mit Ringen im Maul, ursprünglich wohl ein Weinkühler oder dergl. Das Becken steht auf einem nachträglich gefertigten hohen Fuss aus schwarzem Marmor. Der Messingdeckel, getrieben mit Ornament und Wappen, trägt das dreifache Chronogramm: BAPTISTERIVM EX SAECVLO AQVENSE, NVNC NIDEGGENSE * DONAT EX SVO MICHAEL VAESSEN HVIVS PARROCHIAE PASTOR * EX EO DEM LAVACRO IN REGALLI VRBE AQVensi RENATVs (= 1783).

Am Nordportal Weihwasserkessel aus Gelbguss, mit Köpfen an den Henkelansätzen, 16. Jh.

Spätgotische Monstranz aus Gelbmetall, einfach, nachträglich zu einem Reliquiar umgebaut; der obere Abschluss fehlt; 35 cm hoch, 15. Jh.

Johannisschüssel aus vergoldetem und versilbertem Messing, einfach, 18. Jh., 45 cm Durchmesser.

Kathol. Pfarrkirche Moderne Käsel mit alten Stäben; darauf italienisches Renaissanceornament und sehr sorgfältig in Plattstich behandelte Halbfiguren von Heiligen in Rundmedaillons, z. T. restauriert, Mitte des 16. Jh.

Glocken Die einzige alte Glocke vom J. 1712, umgegossen im J. 1818, trägt das Chronogramm: IESVS ET MATER NOS CONSTANTER CVSTODIANT (= 1712). BIS RENOVATA DEO, IESV, MARIAE VSQVE RECLANGO SAEVQVE (?) QVAEQVE EVOCANS FAVSTAQVE QVAEQVE SONANS (= 1818). EDMUNDUS FABRI LIBER ET EXEMPTUS CIVIS CONFLUENTIAE ME FECIT.

Über die älteren Glocken vgl. MÜLLER, Beiträge I, S. 115, 116. — KRUDEWIG, Übersicht III, S. 273.

Der in einer Nische der Turmhalle aufgestellte und im J. 1896 instandgesetzte eiserne Käfig, in den angeblich der Kölner Erzbischof Engelbert von Falkenburg während seiner Gefangenschaft auf der Burg Nideggen zeitweise eingesperrt wurde (MÜLLER, Beiträge I, S. 23), ist eine Arbeit des 15.—16. Jh. aus durchgesteckten Stäben, 68 × 73 × 120 cm gross, deren ursprüngliche Bestimmung kaum festzustellen ist.

Eine Johannisschüssel, angeblich aus der Pfarrkirche in Nideggen stammend, eine feine Kalksteinskulptur vom Ende des 15. Jh., befindet sich seit einigen Jahrzehnten im Städt. Museum in Frankfurt a. M.

Über weitere frühere Ausstattungsstücke geben die älteren Inventare Auskunft (KRUDEWIG, Übersicht III, S. 273).

Aussen am Turm lose aufgestellt ein Grabstein mit Wappen und stark abgetretener Inschrift: ANNO 1728, DIE 6. DECEMBRIS, OBIIT PRAENOBLIS DOMICELLA CATHARINA PANGH

Johanniter-kommende JOHANNITERKOMMENDE. Über die bei der Pfarrkirche liegende Kommende ist wenig bekannt; wahrscheinlich litt sie auch stark bei der Zerstörung Nideggen im J. 1542. In der Erkundigung des J. 1559 heisst es, der Komtur sei entflohen und sein Aufenthalt unbekannt. Nachdem Nideggen schon im 16. Jh. die Kommende Velden (s. o. S. 103) einverleibt worden war — wohl aus Mangel an Ordensmitgliedern —, wurde es selbst im J. 1602 mit den Kommenden Aachen und Mecheln vereinigt; die Kollatur der Pfarrkirche verblieb dem Orden bis zur französischen Zeit.

Das jetzige Pfarrhaus, ein schlichter Bau des 17.—18. Jh., ist unter Verwendung der mittelalterlichen Kommende erbaut, wie die Reste verschiedener spätgotischer Kamine zeigen. Auch liegen in dem Baumgarten nördlich von Kirche und Pfarrhaus Fundamente älterer Bauten, die zur Kommende gehörten.

Ehem. Stiftskirche EHEMALIGE KOLLEGIAT-STIFTSKIRCHE UND SPÄTERE MINORITEN-KLOSTERKIRCHE (s. t. s. Johannis Ev.). MÜLLER, Beiträge I, S. 132, 142. — Dasselbe, Neuausgabe von WÖLK, S. 138, 147. — Gesch. Atlas der Rheinprovinz V, 1, S. 227. — REDLICH, Jülich-Berg. Kirchenpo'litik II. — Ann. h. V. N. XX, S. 85, 92. — Berg. Zs. XV, S. 102; XXVIII, S. 163 Anm., 167. — Aachener Zs. XXV, S. 87—132. — EUBEL, Gesch. der Kölnischen Minoritenordensprovinz, S. 147. — A. STEFFENS, Die Verlegung des Kollegiat-Kapitels von Stommeln nach Nideggen und von Nideggen nach Jülich: Ann. h. V. N. LXVIII, S. 109. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 246. — WOLLERSHEIM, Das Leben der ekstatischen und stigmatischen Jungfrau Christina von Stommeln S. 471.

Handschriftl. Qu. Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Das Archiv des Nideggener, nachmaligen Jülicher Kollegiatstiftes, 175 Urkunden von 1331 ab und

reiche Aktenbestände. Ebendorf aus dem Archiv des Minoritenklosters nur 16 Urkunden von 1652—1764 (ILGEN, *Rhein. Archiv*, S. 86, 118). Ehem.
Stiftskirche

Im J. 1329 gestattete Papst Johann XXII. dem Grafen Wilhelm von Jülich in Nideggen eine Kirche mit fünf Geistlichen zu stiften und in dieselbe den Leichnam seines Verwandten Philipp von Wildenburg, der in einem Gefecht gefallen und in Steinfeld beigesetzt worden war, zu übertragen; wahrscheinlich dachte Graf Wilhelm dabei an die Umgestaltung der Pfarrkirche zur Stiftskirche, die er jedoch nicht erreichen konnte (SAUERLAND, *Vatikan. Regesten II*, Nr. 1605—1607. — Ann. h. V. N. LXVIII, S. 112). Das war jedenfalls der Anlass zu der Neugründung vor dem Brandenberger Tor; der Bau der Kirche, deren Reste noch vorhanden sind, zog sich bis zum J. 1342 hin; in diesem Jahre wird sie wenigstens geweiht. Gleichzeitig gelingt es dem Stifter, das unlängst bei dem Grabe der sel. Christine von Stommeln dort errichtete Stift nach Nideggen zu ziehen und die Gebeine der Seligen dorthin zu übertragen; damals auch wird ihm gestattet — an Stelle der von ihm gelobten Wallfahrt nach Compostella — einen Jakobusaltar in der Kirche zu stiften (SAUERLAND, *Vatikan. Regesten III*, Nr. 67).

Die Kirche stand in hohem Ansehen, solange Nideggen die bevorzugte Residenz der Jülicher Herzöge war; im J. 1444 wurde sie der Sitz des nach der Schlacht bei Linnich gestifteten Hubertusordens, im J. 1468 wurde hier der im Kampf gegen Kurköln gefallene Graf Wilhelm von Loen-Heinsberg, Herr zu Blankenheim, beigesetzt, und ebenso bestimmte seine Witwe im J. 1496 ihre Grabstätte in der Kirche.

Wahrscheinlich litt das Stift schon stark bei der Eroberung Nideggens im J. 1542, und nach dem Bau des neuen italienischen Renaissanceschlosses in Jülich erreichte Herzog Wilhelm IV. im J. 1550/51 die Verlegung des Stiftes nach Jülich. Die Stadt Nideggen sträubte sich energisch gegen die Verlegung, und als endlich im J. 1569 das Stift nach Jülich übersiedelte, blieben doch die Gebeine der sel. Christina in der Nideggener Stiftskirche. Erst später — wahrscheinlich im J. 1586 — wurden sie heimlich mit dem Schrein nach Jülich gebracht.

Seitdem verfiel die Kirche und wurde im dreissigjährigen Krieg vollends zur Ruine. In den J. 1651 und 1652 gelang es den Bemühungen des Minoriten Honorius von der Ehren aus Burg Birgel die Ruinen für eine Niederlassung seines Ordens zu erwerben und bald darauf auch einen Teil des Geländes für den Klosterbau anzu kaufen; im J. 1654 fand die Grundsteinlegung des Klosters statt. Die Kirche wurde erst im J. 1697 wieder geweiht. Nach der Aufhebung des Klosters in französischer Zeit wurden Kirche und Kloster von dem Ansteigerer bis auf die geringen Reste der Kirche und den Wirtschaftshof alsbald niedergelegt; jetzt sind diese Reste Eigentum des Herrn Salomon Schlechter.

Die Klostergebäude der Minoritenniederlassung bestanden nach den Beschreibung alten Plänen und Ansichten (s. o. S. 220, Nr. 2—4) aus dem einen kleinen quadratischen Binnenhof umschliessenden Kloster, einem einfachen zweigeschossigen Putzbau mit Rechteckfenstern und Walmdächern; nach Osten sprang daraus vor die einschiffige Kirche mit Strebepfeilern, Rundbogenfenstern, geschweiftem Westgiebel und barockem Dachreiter. In dem Nordostwinkel lag ein kleiner Ausbau, die Sakristei. An die Nordseite des Klosters lehnte sich der dreiflügelige, noch erhaltene Wirtschaftshof, bestehend aus einem höheren zweigeschossigen Ostflügel und den kleineren Flügeln nach Norden und Westen.

Erhalten sind von der Kirche und der Sakristei noch die Untermauern in der Höhe von 2—3 m; sie haben schwere Strebepfeiler mit hochliegender Sockel-

Ehem. Stiftskirche schräge aus regelmässigen Sandsteinquadern und gehören — in dem freilich sehr schadhaften Zustande — noch ganz dem Bau des 14. Jh. an.

Von dem dreiflügeligen Wirtschaftshof ist der Ostflügel bis auf die Kreuzsprossenfenster in dem Nordgiebel bei dem Umbau zur Scheune stark verändert worden; vielleicht gehören die Mauern teilweise auch noch einer mittelalterlichen Anlage an. Die beiden anderen Flügel sind einfache Barockbauten des 17.—18. Jh.; in dem zweigeschossigen Westflügel ein Rundbogentor, das auf dem Schlussstein das Zeichen des Minoritenordens und die Jahreszahl 1764 trägt.

Von der Ausstattung kam die Orgel in die Pfarrkirche zu Nideggen (s. o.); über die Grabinschrift des Grafen Wilhelm von Loen-Blankenheim vgl. BECKER, Gesch. der Pfarreien des Dekanates Blankenheim S. 163, über in Jülich noch vorhandene Teile der Einfassung des Schreines der sel. Christina von Stommeln: ANN. h. V. N. LVIII, S. 114.

Gasthaus-kapelle KATHOL. GASTHAUS KAPELLE (s. t. s. Joviniani). MÜLLER, Beiträge I, S. 140, 187. — REDLICH, JüL.-Berg. Kirchenpolitik II. — SCHORN, Eiflia sacra II, S. 260.

Handschriftl. Qu. Auf dem Bürgermeisteramt: Rechnungen und Akten des 15.—18. Jh. (TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 260).

Geschichte Das vor dem Dürener Thor gelegene Gasthaus wird im J. 1358 als neu gegründet genannt, die Gasthaus-Bruderschaft s. t. s. Juliani, der bis in das 17. Jh. Patron der Kapelle war, ist aber noch älter. Die noch bestehende Kapelle, die in den J. 1791 und 1865/66 weitgehende Wiederherstellungen erfuhr, ist ein Bau des 15.—16. Jh., vielleicht nach der Zerstörung Nideggens im J. 1542 überhaupt neu aufgebaut. Das dabei bestehende Gasthaus ging im 17. Jh. ein; an seiner Stelle steht ein modernes Schulgebäude.

Beschreibung Spätgotischer Saalbau aus Bruchsteinen mit dreiseitigem Chorschluss, der an zwei Seiten eingebaut ist, 15.—16. Jh., im Lichten 11,50 m lang, 5,10 m breit. Das Aeußere ist im Mauerwerk unggliedert; an der Westseite ein geschlossener Giebel, unten ein kleines spätestgotisches Spitzbogenfenster mit Nasen, noch ursprünglich. Die Tür mit Kielbogen und die vier einfachen Spitzbogenfenster an der Südseite sind ganz erneuert; über der Tür auf alter Konsole und unter altem kleinen Baldachin das steinerne Figürchen einer weiblichen Heiligen, Ende des 15. Jh., jetzt ohne Attribute. Dach und Dachreiter modern.

Das Innere mit moderner Holzdecke ganz schlicht; an der Nordseite eine vermauerte Flachbogenöffnung, die wohl zu dem früher hier anstoßenden Gasthaus die Verbindung herstellte.

Ausstattung Von der Ausstattung sind zu nennen:

Ölgemälde auf Holz, die Messe des h. Gregorius, derbe, wohl kölnische Arbeit vom Ende des 15. Jh., 1,10 m breit, 1,30 m hoch.

Holzfigur der h. Katharina, rheinisch, Mitte des 14. Jh., 95 cm hoch.

Pieta, Holzgruppe mit Leinenüberzug, der Leichnam Christi auffallend klein, interessante Arbeit des 14.—15. Jh., stark beschädigt, früher bekleidet und in der Kapelle vor dem Zülpicher Tor stehend; 85 cm hoch.

Verschiedene Barockfiguren des 17.—18. Jh.

Marien-kapelle MARIEN KAPELLE vor dem Zülpicher Tor, ein kleiner Bau vom J. 1818 mit einem noch ganz in Barockformen gehaltenem Giebel.

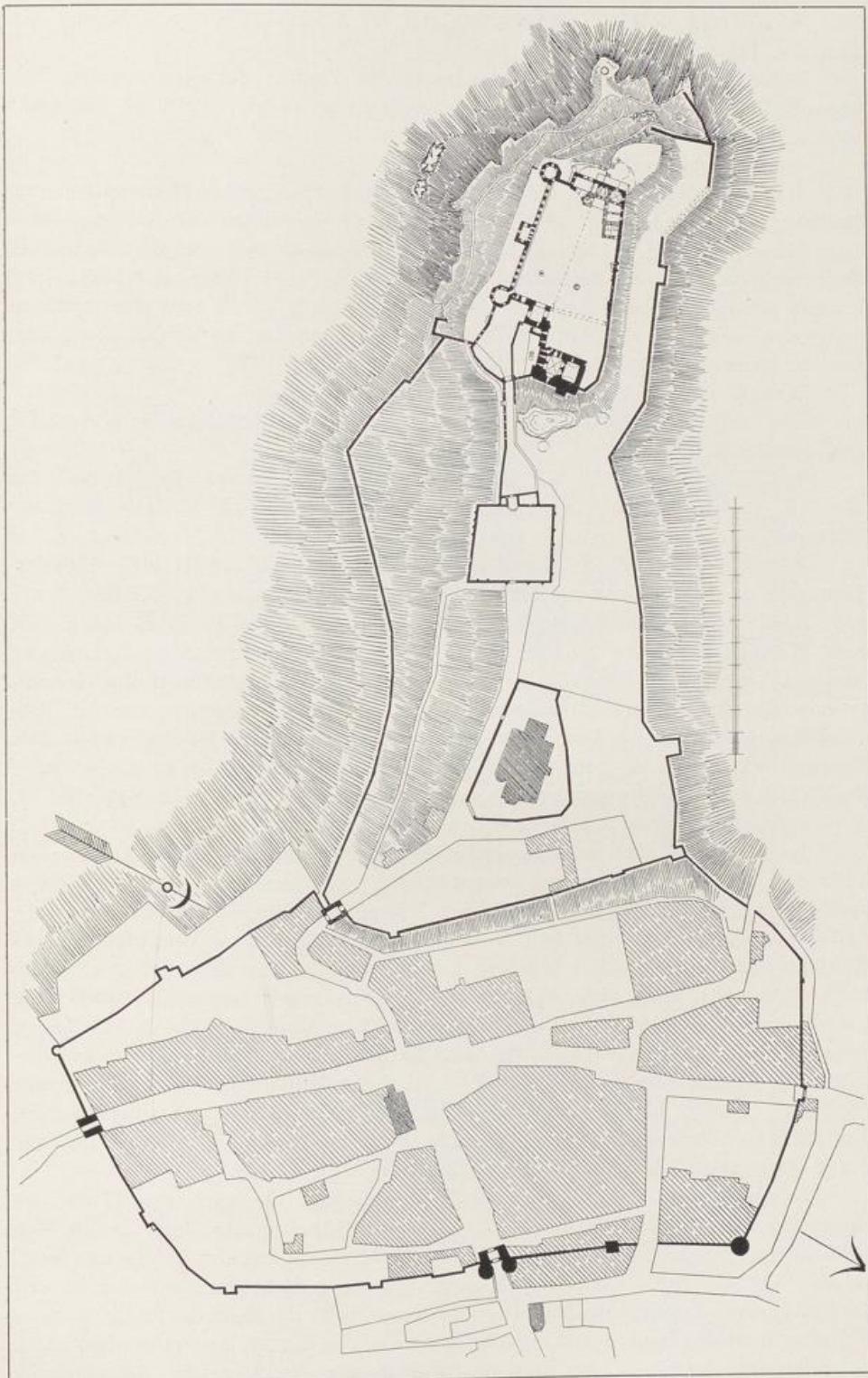


Fig. 147. Nideggen. Lageplan von Burg, Burgflecken und Stadtbefestigung.

Rektorat-
kirche in
Abenden

KATHOL. REKTORATKIRCHE IN ABENDEN (s. t. s. Martini ep.).

REDLICH, JüL.-Berg. Kirchenpolitik II.

Eine Kapelle zu Abenden bestand schon im 16. Jh.; der alte, unten im Dorf liegende Bau wurde, nach Errichtung des Neubaues an anderer Stelle, im J. 1864/65 abgebrochen.

Ausstattung

Von der Ausstattung sind zu nennen:

Barockkanzel vom J. 1633, im J. 1909 aus der Nideggener Pfarrkirche hierhin übertragen (s. o. S. 232, Fig. 143). Barockaufbau mit Karyatiden auf den Ecken über einer ionischen Säule; auf den Füllungen eine Johannisschlüssel und ein bürgerliches Doppelwappen mit den Buchstaben L. P. und M. H. (wohl Pangh und Hall). Der barocke Schaldeckel außen mit der Umschrift: CHRISTUS MOSES SUNT CONCIONANDI DOCTORES. — CRVX sIT MIHI DVX (= 1633). Innen um die Taube: GREX NOLI AUDITA SPERNERE VERBA DEI — IOANNE RENKERS S. P.

Kruzifixus aus Eichenholz, etwa 1 m hoch, 18. Jh.

Die beiden noch aus der alten Kapelle stammenden Glöckchen des 17.—18. Jh. sind unzugänglich.

Ehem.
Kapelle in
Hetzingen

KATHOL. KAPELLE IN HETZINGEN, im 16. Jh. genannt, im 18.—19. Jh. abgebrochen (REDLICH, JüL.-Berg. Kirchenpolitik II, sub Berg vor Nideggen).

Burg, Burg-
flecken und
Stadt-
befestigung

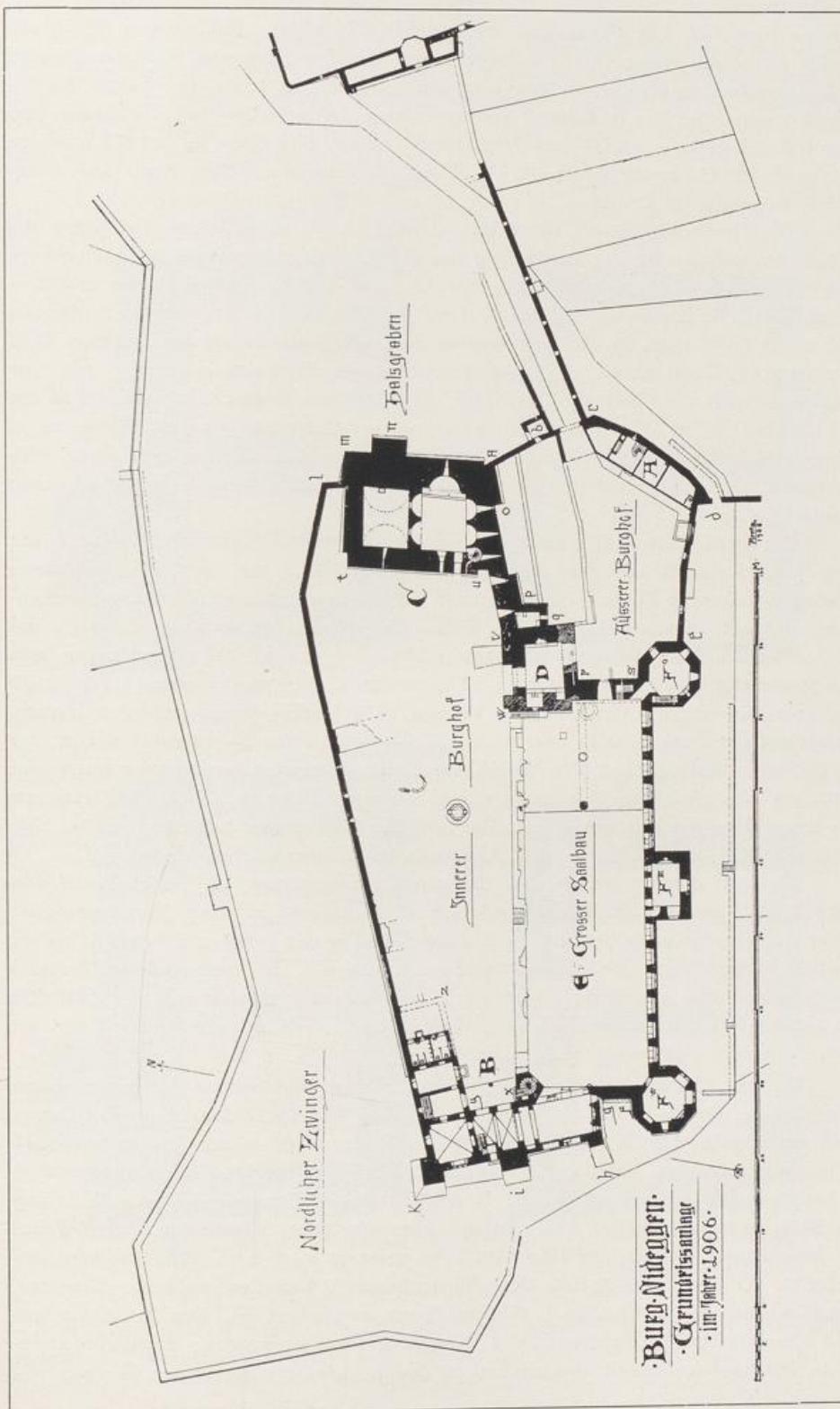
BURG, BURGFLECKEN UND STADTBESTEIGUNG. MÜLLER, Beiträge I, S. 1—83. — Ann. h. V. N. XXI, S. 83, 100, 129, 138; XXXV, S. 15; LXI, S. 62. — Berg. Zs. III, S. 302; XV, S. 98. — Aachener Zs. II, S. 346 ff.; XI, S. 98 ff.; XII, S. 163 ff.; XIII, S. 123 ff.; XXV, S. 87 ff., 301 ff. — LACOMBLET, Archiv IV, S. 381. — Heimatkunde 1879, S. 22. — Correspondenzblatt des Gesamtvereins der Gesch.- und Altertumsvereine XII, S. 79. — Jahresberichte der Provinzialkommission für die Denkmalpflege in der Rheinprovinz XII, S. 28. — Der Burgwart VI, S. 21. — Betr. die Stadt: MÜLLER, Beiträge I, S. 89 ff. — Berg. Zs. XXIII, S. 196. — ENDRULAT, Niederrhein. Städtesiegel S. 47, Taf. XIV, Nr. 19.

Im übrigen vgl. o. S. 219, auch betr. ältere Pläne und Ansichten.

Im Düsseldorfer Staatsarchiv: Die hauptsächlich in Betracht kommenden Teile des JüL.-Bergischen Landesarchives, von denen das Jülichische Landesarchiv im 14. und 15. Jh. auf dem Schloss Nideggen grossenteils aufbewahrt wurde, sind namentlich die Urkunden betr. Belehnungen, Verpfändungen, Verschreibung von Einkünften usw., insbesondere JüL.-Berg. Urkunden Nr. 36, 102, 136, 1625, 1628, 1768, 2030, 2523, 2691, 2705, 2797, 3730; ferner die Kellnereirechnungen, die für Nideggen von 1504 ab, allerdings mit Lücken, erhalten sind (Aachener Zs. XXV, S. 303 Anm.), weiterhin die landständischen Akten betr. die Städte und Gerichtsakten. Im einzelnen vgl. ILGEN, Rhein. Archiv S. 25. — Auf dem Bürgermeisteramt: Stadtprivilegien vom J. 1313 ab, sonstige Urkunden von 1395 ab, Stadtrechnungen von 1457 ab, Steuersachen, Gerichts- und Prozessakten usw. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 257; III, S. 272.

Geschichte

Nideggen liegt in dem Gebiet der Waldgrafschaft, die nach dem Tode des Grafen Albert von Molbach im J. 1177 an seinen Schwiegersohn, den Grafen Wilhelm II. von Jülich, fällt. Graf Wilhelm muss bald darauf mit der Anlage der Burg, die als Stützpunkt gegen Kurköln wohl in erster Linie gedacht war, begonnen haben; denn nicht allein sprechen die Bauformen des Bergfrids für das Ende des 12. Jh., sondern Nideggen erscheint auch schon in den beiden in den J. 1188 und 1190 abgefassten Verzeichnissen der Güter, die Erzbischof Philipp von Heinsberg für die kölnische



Burg, Burgflecken und
Stadtbefestigung

Fig. 148. Nideggen. Grundriss der Burg im J. 1906.

Burg, Burg-Kirche erworben hat (KNIPPING, *Regesten II*, Nr. 1386). Philipp von Heinsberg wollte damit die grosse Gefahr abwenden, die der feste Bau von Nideggen in dem bald beginnenden Kampf um das benachbarte, zwischen Köln und Jülich strittige Zülpich darstellte; die Richtigkeit der Erwerbung durch Philipp von Heinsberg wird durch den Vertrag von 1254 und durch die Sühne von Pingsheim im J. 1279 erwiesen (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 410, 730). Graf Wilhelm von Jülich starb auf seiner Veste Nideggen im J. 1207.

Die Grafen von Jülich haben im 13. und 14. Jh. ihrer neuen Gründung die grösste Sorgfalt gewidmet; am Anfang des 13. Jh. etwa entstanden die Ummauerung des kleinen Burgfleckens und darin die für das damalige Nideggen unverhältnismässig stattliche Kirche (s. o. S. 220). Graf Wilhelm IV., der im J. 1278 in Aachen fiel, regelt im J. 1238 die Holzgerechtsame der Nideggener Bürger im Conzener Wald (LACOMBLET, U. B. II, Nr. 225). Als Erzbischof Engelbert von Falkenburg mit dem Grafen Dietrich von Cleve im J. 1267 bei dem Einbruch in das Jülicher Land in die Hände des Grafen Wilhelm gefallen war, sass er über drei Jahre zu Nideggen in Gefangenschaft. In dem schweren Kampf gegen Kurköln, der mit dem Tode Wilhelms IV. für Jülich beginnt, widerstanden allein Nideggen und Heimbach dem kölnischen Heer.

Die Zeit höchster Blüte bricht für Nideggen unter Graf Gerhard (1297—1328) an; vom J. 1313 datiert die grosse Privilegierung der Stadt und anschliessend daran scheint in schneller Folge — bis um 1340 etwa — die noch erhaltene Stadtbefestigung angelegt zu sein. Im J. 1330 findet die Dürener Pforte, vor der sich die kleine, wohl älteste Siedlung ausdehnte, Altwerk genannt, schon Erwähnung und das Stommeler Stift (s. o.) wird im J. 1342 an einen Ort „*apud castrum et opidum*“ Nideggen übertragen. Graf Wilhelm V., seit 1336 Markgraf und seit 1356 Herzog, erbaut auf der Burg — wohl bald nach 1336 — den stolzen Repräsentationsbau, der als gotischer Saalbau unter den rheinischen Burgenbauten an Ausdehnung unerreicht geblieben ist; gleichzeitig ist auch der Oberbau des Bergfrids von ihm erneuert worden. Nideggen, das des öfteren die höchsten Gefangenen beherbergt hatte, hielt noch einmal — im J. 1388 — den Anmarsch eines französischen Heeres auf.

Zerstörungen

Als nach dem Erlöschen des Jülichschen Stammhauses im J. 1423 Adolf von Berg folgte, unterlag Nideggen vielfachen Verschreibungen und Verpfändungen; immerhin blieb es noch herzogliche Residenz, bis in der Jülicher Fehde im J. 1542 das Schloss nach kurzer Belagerung und Beschiessung von den brabantischen Truppen eingenommen und eingeäschert wurde. Es scheint, dass damals nur die Osthälfte des Saalbaues wieder unter Dach gebracht worden ist; die Amtleute hatten auch seit 1542 ihren Sitz nicht mehr auf der Burg.

Mit dem Anfang des 17. Jh. beginnen für Stadt und Schloss die andauernden Kriegsleiden, die bis in das 18. Jh. hinein anhalten und unter denen der Ort immer mehr zurückgeht. Das Schloss wurde bei den Eroberungen in den J. 1642 und 1647 schwer mitgenommen, dann durch französische Truppen im J. 1678 und namentlich im J. 1689 geplündert und verbrannt. In den J. 1696—1699 wurde die neue Wohnung des Kellners im ehemaligen Palas erbaut, aber nur unter Verwendung eines Teiles der Innenmauer, soweit der Plan von 1742 zeigt (s. o. S. 220). Die Arbeiten des J. 1705/6, Abbruch und Aufbau des „Pfortenturmes“, betreffen wohl das Innentor, ebenso wie die Notiz, dass im J. 1695 ein Turm eingestürzt sei. Das Aussentor war wohl schon im 16. Jh. bald nach der Zerstörung erneuert worden; das daran angelehnte Pförtnerhaus erhielt anscheinend in den J. 1732/33 seine jetzige Gestalt.

Im J. 1755/56 litt das Schloss stark durch die Erdbeben; die Wohnung des Burg-Burg-Kellners wurde unbrauchbar und musste einer weitgehenden Instandsetzung unter-
flecken und
zogen werden. Dabei wurde von dem anstossenden Küchenturm ein Stück abge-
Stadt-
befestigung

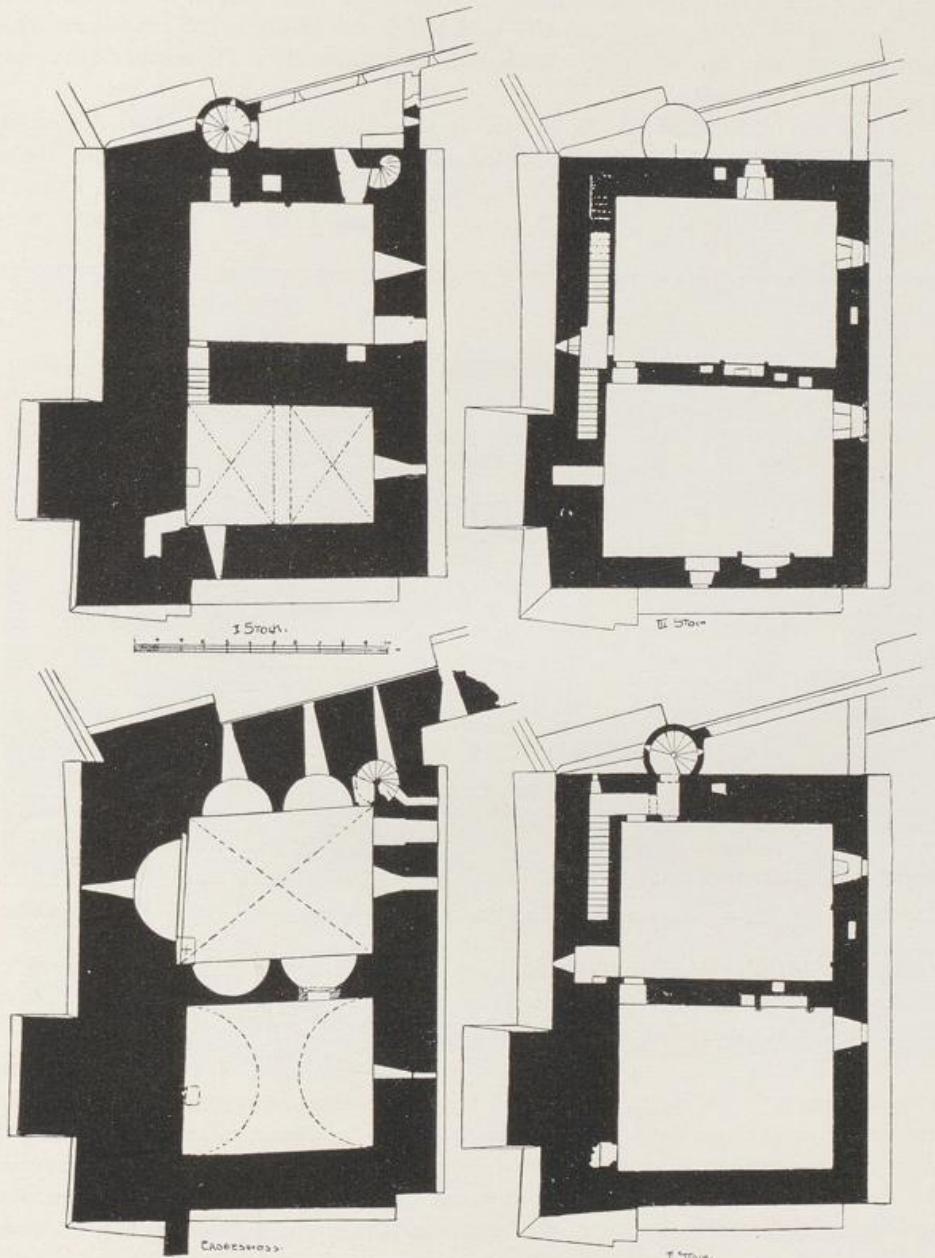


Fig. 149. Burg Nideggen. Grundrisse des Bergfrids.

tragen. Von dem Bergfrid (Ginsterturm, heute Jenseitsturm genannt) stürzte der Kamin ab. Kleinere Arbeiten folgen regelmässig bis zum Ende des 18. Jh. Die Kapelle war wohl schon vor 1748 der kirchlichen Benutzung entzogen; die nicht

Burg, Burg-sehr reiche Ausstattung wurde im J. 1757/58 nach den Erdbeben nach Düsseldorf flecken und abgeliefert. Über den Bestand des Schlosses im 18. Jh. geben am besten Auskunft Stadt- befestigung die Pläne von 1742 und 1763, sowie die gleichzeitigen Ansichten. Der Bergfrid trägt ein einfaches Walmdach; innerhalb der Ruine des Saalbaues liegt frei das Haus des Kellners, an Nord- und Westseite ziehen sich die niedrigen langen Wirtschaftsgebäude hin; auf der einen Südansicht erscheint über dem Pförtnerhäuschen der hohe Aufbau des Innenraumes.

Um die Wende des 18. Jh. wurde die Burg von der französischen Regierung an den Appellationsgerichtsrat Evertz verkauft, der alsbald die Dächer des Bergfrids sowie die anderen Gebäude mit Ausnahme des Pförtnerhäuschen auf Abbruch verkaufen liess. Die Ruine, in der zuletzt noch um 1830 ein als Scheune ver-

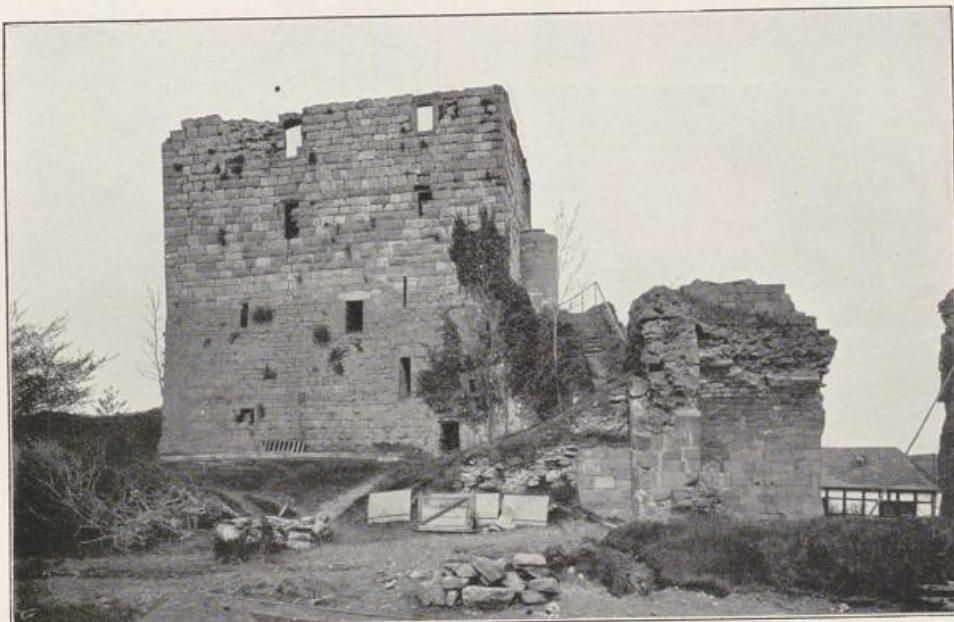


Fig. 150. Burg Nideggen. Westansicht des Bergfrids mit dem Rest des Innenraumes vor der Herstellung.

wendeter Teil des Saalbaues unter Dach war, wurde unter den nachfolgenden Besitzern als Steinbruch ausgebeutet. Zuletzt stürzte am 19. Juni 1880 bei einem Gewitter der Rest des Innenraumes ein.

Wieder-
herstellung

Im J. 1898 gelang es den Bemühungen des Landrates von Breuning (†) mit einer Schenkung des Herrn Erich Schleicher die Ruine für den Kreis Düren zu erwerben; es erfolgte dann unter der Leitung des Landbauinspektors a. D. Arntz in den J. 1901—1906 eine umfassende Sicherung des Bestandes unter Hinzufügung des Daches auf dem Bergfrid, von dem kurz vor der Inangriffnahme der Arbeiten noch eine grosse Mauerecke abgestürzt war. Auf der Nordwestecke des Hochburggeländes wurde gleichzeitig das moderne Restaurationsgebäude errichtet. Die erheblichen Kosten sind aus dem Schleicherschen Legat, sonstigen freiwilligen Zuwendungen sowie aus Staats- und Provinzialbeihilfen bestritten worden.

Die Ummauerung des Burgfleckens und der Stadt hat seit dem 13. und 14. Jh. eine nennenswerte Instandsetzung nicht erfahren bis auf die jüngste

Zeit. Mit dem Verfall Nideggen seit dem 16. Jh. wird auch über die schlechte ^{Burg, Burg} Unterhaltung der Tore und Mauern Klage geführt, namentlich im J. 1583. Um diese ^{flecken und} Zeit wurde vielleicht noch das kleine Aussentor an der Dürener Pforte hergestellt ^{Stadt-} ^{befestigung} (s. u.). Die Brandenberger und die Heimersteiner Pforte waren damals schon ohne Dächer. Um die Mitte des 18. Jh. hatte auch das Dürener Tor kein Dach mehr; nach weiterer Beschädigung durch die Erdbeben von 1755/56 wurde im J. 1762 das



Fig. 151. Burg Nideggen. Südansicht des Bergfrids mit dem Rest des Innentores vor der Herstellung.

gefährdrohende Torgewölbe beseitigt und im J. 1765 der Oberbau abgebrochen (MÜLLER, Beiträge I, S. 73, 110). Das Dach auf dem Zülpicher Tor wurde mit dessen Obergeschoss im J. 1810 beseitigt. In den J. 1892—1896 sind die Stadttore mit einer Provinzialbeihilfe und aus freiwilligen Beiträgen hergestellt worden; der dabei vorgenommene Ausbau des Dürener und des Zülpicher Tores ist leider nicht ganz einwandfrei.

BURG, umfängliche langgestreckte rechteckige Anlage des 12.—14. Jh. aus ^{Beschrei-} ^{bung d. Burg} roten Sandsteinquadern mit hochliegendem grossem Burghof und kleinem Vorhof an

Beschrei- der Südostecke, umgeben von dem an die Mauern des Burgfleckens anschliessenden
bung d. Burg Zwinger, die Hauptburg etwa 110 m lang, 55 m breit (Lageplan Fig. 147. — Grundriss
 Fig. 148. — Ansichten, Grundrisse und Schnitte des Bergfrits Fig. 149—154. —
 Innentor Fig. 155. — Pförtnerhaus Fig. 156. — Ansichten des Palas Fig. 157, 158
 und Taf. XVI).

Bergfrid
Äusseres

Den Kern der Anlage und den ältesten Teil bildet der Bergfrid, der sog. Jenseitsturm; er liegt auf dem Ostende der natürlichen schmalen Felszunge, die Breitseite dem tiefer liegenden Sattel zukehrend, den der sog. Burgfleckens einnimmt. Es ist ein Bau aus mächtigen roten Sandsteinquadern; das Erdgeschoss von unregelmässiger Form, die drei anderen Geschosse bilden ein ziemlich exaktes Rechteck (Fig. 149). Der die beiden unteren Geschosse umfassende romanische Teil ist an der östlichen und der westlichen Langseite bis über den grössten Teil des zweiten Geschosses, an der Nordseite bis zum zweiten Geschoss in gotischer Zeit mit einer abgeböschten Ummantelung aus glatten, in der Schichthöhe nach oben abnehmenden Quadern versehen worden; außerdem legt sich an der Ostseite, die Nordostecke teilweise mit umfassend, ein grosser späterer Strebepfeiler vor, der östlich bis zum obersten Geschoss reicht. Die Steine der beiden Obergeschosse sind durchweg als schwere Buckelquader behandelt. Die Angriffsseite nach Osten hat im Erdgeschoss, im dritten und vierten Obergeschoss nur je einen schmalen Lichtschlitz, die Nordseite nur im ersten Obergeschoss einen Lichtschlitz und im dritten Obergeschoss ein Rechteckfenster. Reicher sind die Öffnungen der westlichen Langfront zum Schlosshof hin — unten die einfach rechteckige Tür zur Kapelle und zwei Lichtschlitze, im ersten Obergeschoss eine Tür und zwei Schlitze, in den beiden folgenden Geschossen je zwei grössere Fenster, von denen eines mit einer nach Fragmenten erneuerten schlichten Masswerkteilung ausgestattet ist (Fig. 150). Vor die dem Vorhof zugekehrte Südfront legt sich schräg der Wehrgang, der zwei schmale Lichtscharten der Kapelle aufnimmt; auf dem Wehrgang hier eine schlichte Tür zum ersten Obergeschoss und daneben der in gotischer Zeit angefügte, vom Wehrgang aus zugängliche Treppenturm aus glatten Quadern mit kleinen Lichtschlitzen, dem teilweise noch alten Hauptgesims und modernem Dach; er reicht bis zum letzten Geschoss, das nach dieser Seite ein einfaches Rechteckfenster hat. Der niedrige Aufbau mit Zinnenfenstern und das hohe Walmdach des Turmes stammen von der Herstellung im J. 1905/6 (Fig. 151 u. 152).

Inneres

Von allergrösstem Interesse ist die innere Ausbildung des Bergfrids; die Kapelle hat innerhalb der hofseitigen Ummantelung noch die kleine rechteckige Tür mit einer Tonne über der Laibung, die Langwände sind durch je zwei segmentförmige Nischen gegliedert, von denen die südlichen unter dem Wehrgang liegen und die tiefen Lichtscharten haben. Dem entspricht an der Ostwand die grössere Altarnische, die durch eine Abtreppung des Bogens ausgezeichnet ist. Die Kämpfer an den Langseiten zeigen ein ziemlich ungeschickt behandeltes spätromanisches Profil; den ganzen Raum überspannt ein gedrücktes grätiges Kreuzgewölbe (Fig. 149, 153 u. 154). In der Südwestecke ein schmales mit einem Halbbogen überdecktes Türchen zu der Wendeltreppe, die im ersten Obergeschoss in der Türlaibung zum Wehrgang mündet. Der Hauptaltar in der Ostapsis, dessen Spuren noch vorhanden sind, ist ausgebrochen; in der Nordostecke steht noch eine kleinere gotische Mensa des 14.—15. Jh., für deren Anbringung der Eckpfeiler teilweise ausgebrochen wurde. Über den Patron der Kapelle und diejenigen der Altäre ist nichts näheres bekannt.

Das neben der Kapelle im Erdgeschoss gelegene Gefängnis, jetzt mit ihr durch eine Tür verbunden, hat ein schlichtes Tonnengewölbe, darin der kleine Einstiegeschacht.

Von den beiden Räumen des ersten Obergeschosses hat der südliche noch einen gotischen Kamin, der um einige Stufen tiefer liegende nördliche eine Wölbung mit zwei gratigen Kreuzgewölben auf schlanken spätromanischen Konsolen, die anscheinend unvollendet geblieben sind. Der durch den grossen Strebepfeiler vermauerte Gang in der Nordostecke, mit fallendem Tonnen gewölbe überdeckt, führte ursprünglich wohl zum Wehrgang.

Die vier Räume der beiden oberen Geschosse haben eine gleichmässige schlichte Durchbildung in der Art des 14. Jh. — Fensternischen mit Sitzbänken, einfache Kamine mit noch alten Gewänden, einzelne Wandschränke und rechteckige Türeinfassungen. Der Zugang erfolgt vom Wehrgang aus durch den Treppenturm zum dritten Geschoss; hier führt gleich in der Laibung die Treppe in einer Flucht in der Ostmauer weiter zum Dachgeschoss, in halber Höhe durch den Austritt zum vierten Geschoss unterbrochen (Fig. 149). Die durch den grossen Strebepfeiler geschlossenen Mauer durchbrüche in der Ostseite der beiden Obergeschosse führten wohl zu Aborten.

Die Verbindung zwischen dem Bergfrid und dem inneren Torbau bildet eine schwere Wehrmauer, die unten rechts die drei Lichtschlitze für Kapelle und Innentreppe, links zwei ähnliche Schießscharten hatte, die beide durch den kleinen späteren Einbau einer Zisterne oder dergl. verdeckt sind. Dieser kleine rechteckige Einbau aus grossen Quadern mit einem Sockelgesims (Fig. 151 u. 155), irrtümlich als Verliess bezeichnet, hat ein Tonnengewölbe mit verschiedenen Schachten.

Der Torbau selbst, ein einfaches Rechteck mit einer Tonne und gegeneinander versetztem äusseren und inneren Torbogen gehörte, soweit sich nach dem Bestand um 1900 noch feststellen liess (Fig. 150 u. 151), sicherlich auch der spätromanischen Zeit an. Die Anzeichen der Einzelausbildung waren nach dem Einsturz des J. 1880 bis auf ein Stück des Tonnengewölbes und einen Teil der Laibung

Innentor



Fig. 152. Burg Nideggen. Südansicht des Bergfrids nach der Herstellung.

Beschrei-
bung d. Burg

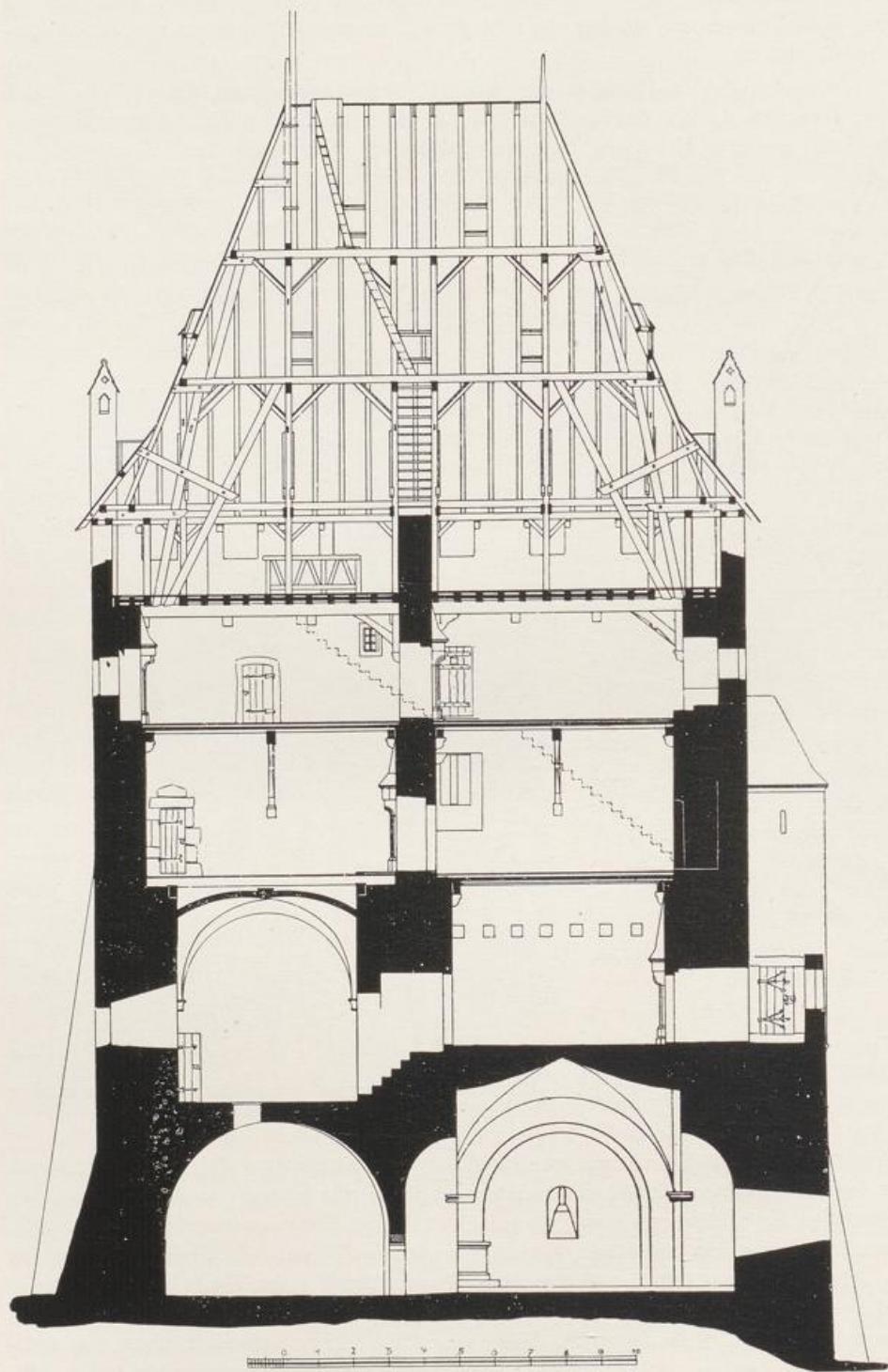


Fig. 153. Nideggen. Längenschnitt durch den Bergfried nach der Herstellung.

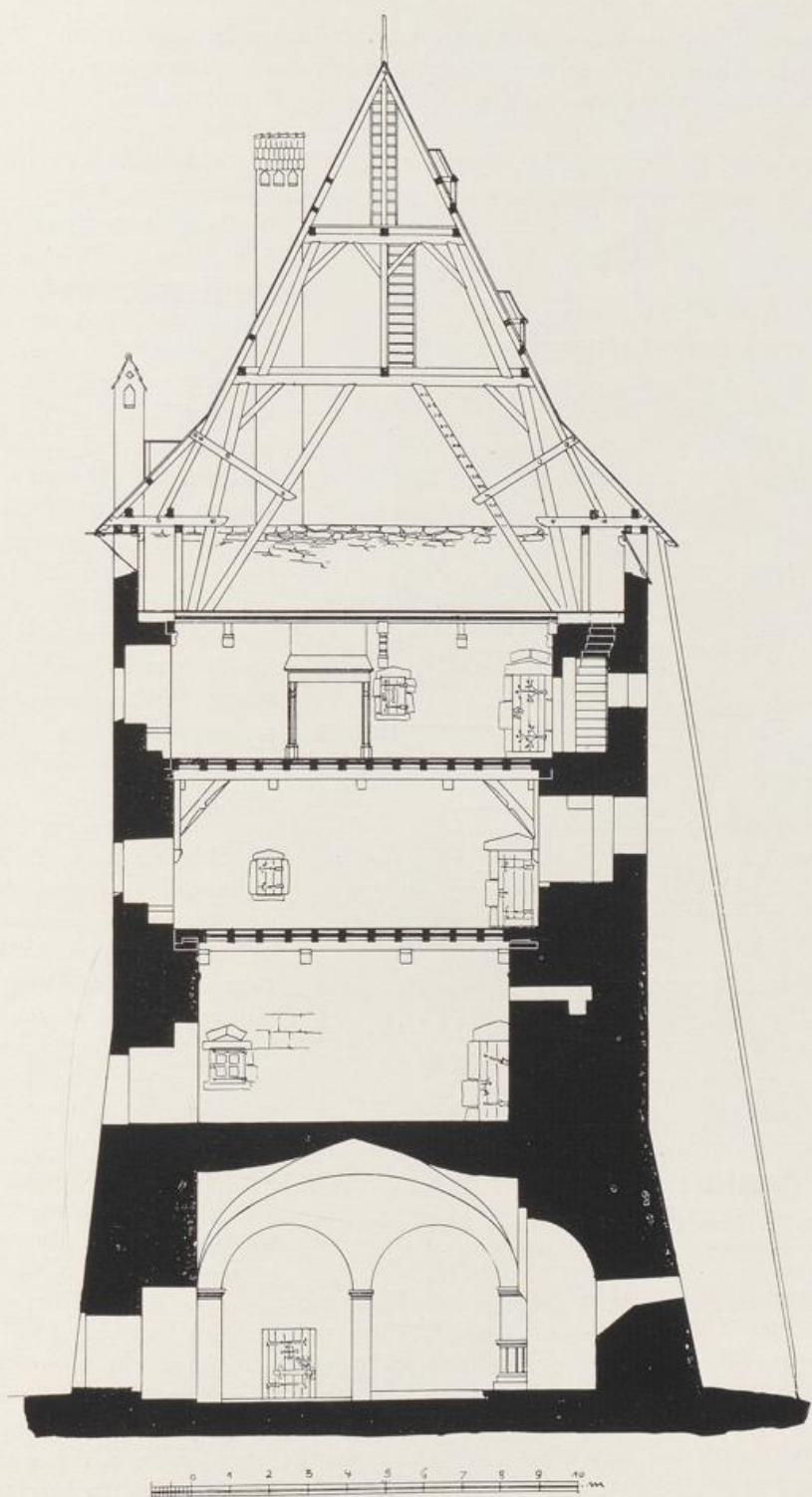
Beschrei-
bung d. Burg

Fig. 154. Burg Nideggen. Querschnitt durch den Bergfrid nach der Herstellung.

Beschreibung d. Burg des inneren Torbogens verloren gegangen. Der jetzige Bestand mit der Plattform und dem erneuerten Wehrgang gehört grösstenteils der Ausführung von 1906 an; frei ergänzt ist namentlich das westliche Widerlager des Tores mit dem Treppenaufgang (Fig. 155).

Äusserer Burghof

Vor die Südfront des hochliegenden Bergfrits legt sich der kleine äussere Burghof, umschlossen von einer mehrfach geknickten niedrigen Mauer. In der Südfront ist in dieser wohl im Kern dem 14. Jh. angehörenden Mauer noch ein gotisches Fenster mit Sitzbänken und ein vermauertes kleineres Spitzbogentor erhalten, das zu dem Zwinger führte. Das Rundbogentor nach Osten mit dem anstossenden kleinen rechteckigen Raum und den Zwingermauern stammt wohl ganz von der Herstellung im 16. Jh. Der Torweg ist überbaut von der dem 18. Jh. angehörenden, an die Südostmauer innen angelehnten Pförtnerwohnung, einem malerischen schlichten zweigeschossigen Fachwerkbau (Fig. 156).

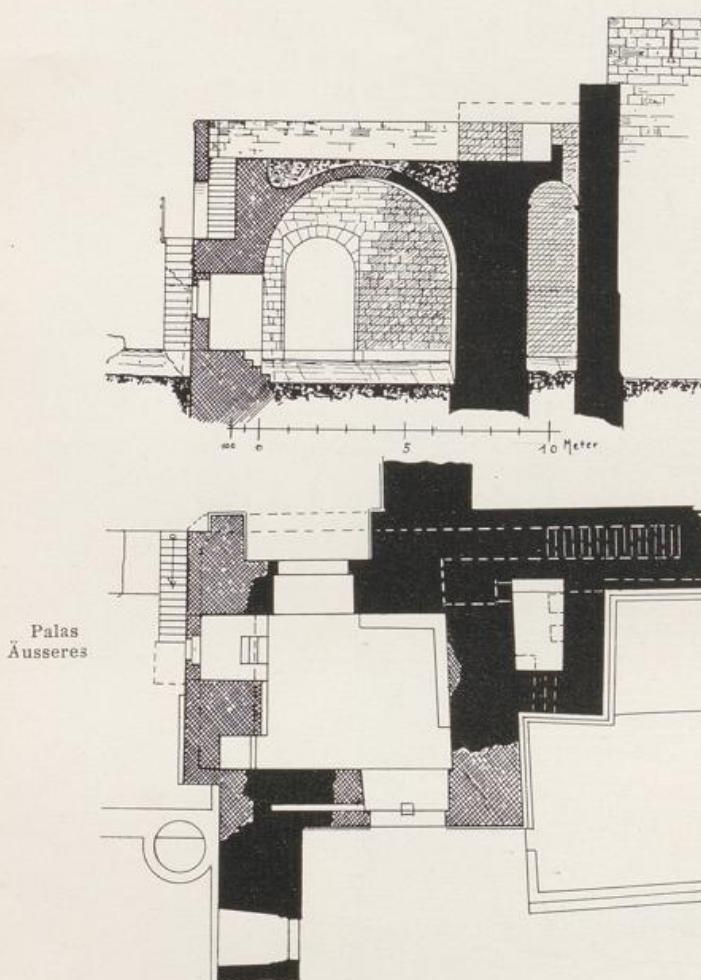
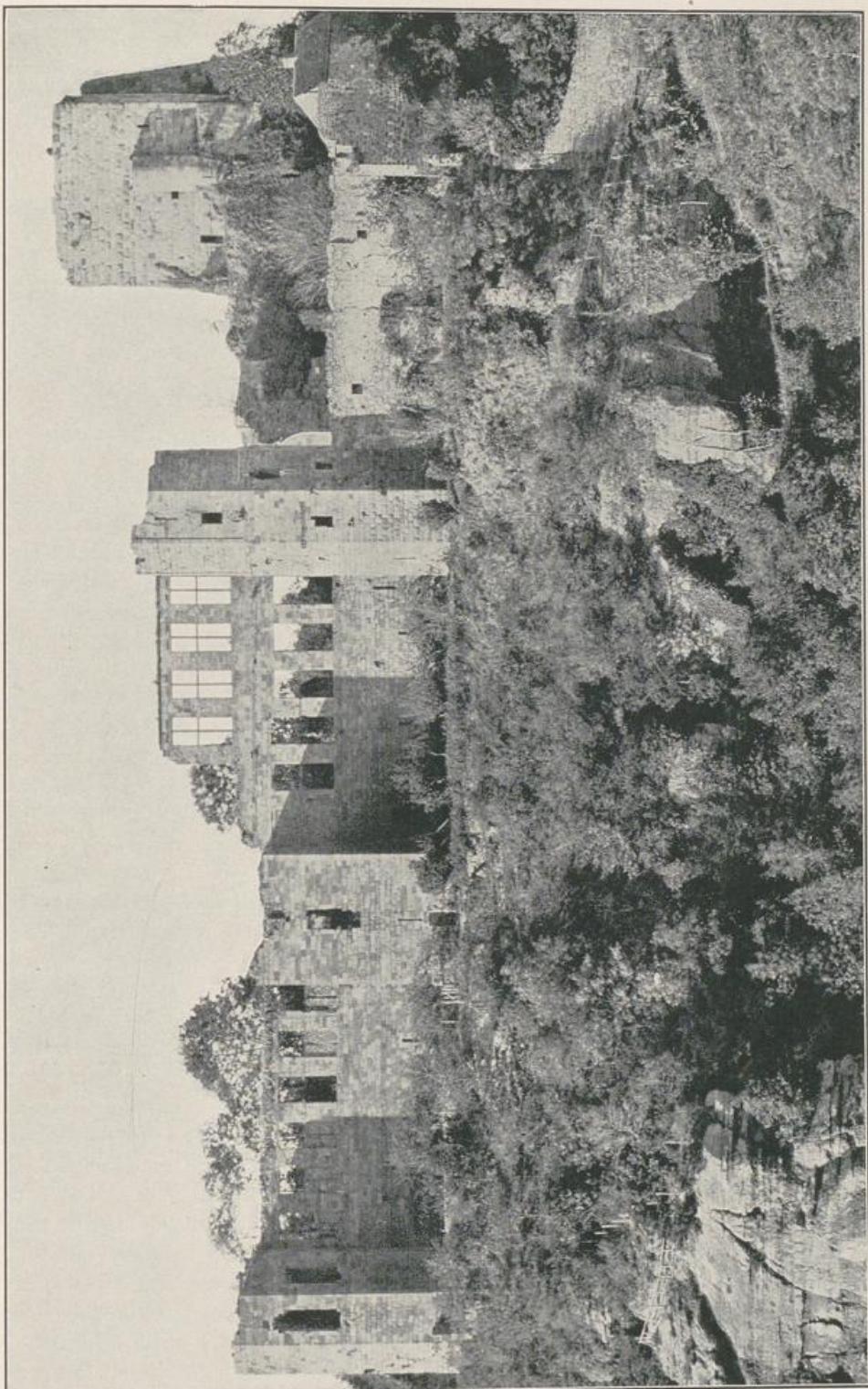


Fig. 155. Burg Nideggen. Grundriss und Schnitt des Innenportes nach der Herstellung.

unterbrochen von einem rechteckigen Turmausbau. Das hohe Kellergeschoss hat an der Südfront schmale hohe Lichtschlitze; in den beiden Abschnitten seitlich des Mittelturmes je sechs mächtige Kreuzsprossenfenster, die teilweise jetzt vermauert und der Sprossenteilung beraubt, teils neuerdings hergestellt worden sind. Das untere Hauptgeschoss ist durchweg auch ganz glatt behandelt; der Damenerker hat nach Südosten zwei grosse Rechteckfenster mit Resten von Spitzbogenteilung in den Oberlichten, nach Westen ein schmales Rechteckfenster. Der Mittelturm hat nur nach Süden ein ausgebrochenes Rechteckfenster. Von dem



NIDEGGEN. SÜDANSICHT DER BURG

Küchenturm ist auch noch das zweite Obergeschoss grösstenteils erhalten — ebenso wie das Untergeschoss durchweg mit kleinen Rechteckfenstern versehen; das Obergeschoss zeigt schmale Ecklisenen. Anschliessend an den Küchenturm stehen von der Südfront noch vier der grossen Kreuzsprossenfenster des Obergeschosses mit dem Hauptgesims aufrecht (Fig. 158 u. Taf. XVI).

Am besten erhalten ist die östliche Schmalwand des Palas, die ohne Verband gegen das Innentor angebaut ist. Das Mauerwerk des Küchenturmes ist hier bis zum Gesims des Erdgeschosses grossenteils abgestürzt, das Mauerwerk der Schmalseite aber unversehrt in ganzer Höhe erhalten (Fig. 157). Da die Ostwand dem äusseren Burghof zugekehrt ist, so ist sie fast ganz geschlossen; die beiden Türen zum Keller und zum Erdgeschoss sind moderne Einbrüche, darüber liegt ein kleiner Schlitz für die Treppe in der Mauerstärke und im Obergeschoss ein kleines Spitzbogenfenster mit Masswerk. Hoch oben sitzt auf der glatten Quaderfläche der grosse Schild mit dem Jülichschen Löwen, umgeben von einem mit Krabben besetzten Ring und bekrönt mit Topfhelm und hohem Pfauenfederstutz, den die Markgrafen von Jülich seit 1336 führten (Aachener Zs. XIII, S. 147 mit Abb.). Die kurze Westwand des Palas ist ganz geschlossen; die dem Hof zugekehrte Nordwand ist bis auf ganz geringe Höhe verschwunden. Zu erkennen sind hier noch in der Osthälfte die Anlage der Fensternischen und in der Westhälfte der Ansatz einer grossen Kellertreppe. Zugehörig zum Palas sind endlich noch die Fundamente des Treppentürmchens, das die Nordwestecke des Saalbaues bildete, und das bei dem Neubau des anstossenden Restaurationsgebäudes als Treppenhaus dazu teilweise wieder aufgebaut worden ist.

Im Inneren des Saalbaues sind von den Kellern noch derjenige im östlichen Drittel des Palas und die Keller in den beiden Achtecktürmen und in dem Mittelturm erhalten — erstere mit Kuppelgewölben, letzterer mit einer Tonne. In dem Küchenturm führt westlich eine Treppe zum Keller hinab. In der östlichen Schmalseite des Palas führt unten neben dem Eingang zum Küchenturm eine Mauertreppe in das niedrige Zwischengeschoss des Küchenturmes; im Obergeschoss wiederholt

Inneres



Fig. 156. Burg Nideggen. Pförtnerwohnung im äusseren Burghof.

Beschrei- sich diese Treppenanlage, da auch das Obergeschoss des Turmes wieder aufgeteilt
bung d. Burg war. Die Treppe führte anscheinend auch weiter zum Dachboden; da sie hier in der Ecke wendelt, so ist in dem Winkel oben eine Auskragung über hübscher Blattwerkkonsole angebracht. Dem kleinen Spitzbogenfenster in der Ostwand entspricht innen eine grosse flachbogige Nische, deren Hausteineinfassung die Reste von Türverschlüssen zeigt; die Nische selbst mit Kreuzgewölbe. Vielleicht handelt es sich um eine Nische für einen Hausaltar.

Die südliche Langwand mit den grossen Kreuzsprossenfenstern zeigt meist noch die üblichen Sitzbänke in den Fensternischen, über den Fenstern des Ober-

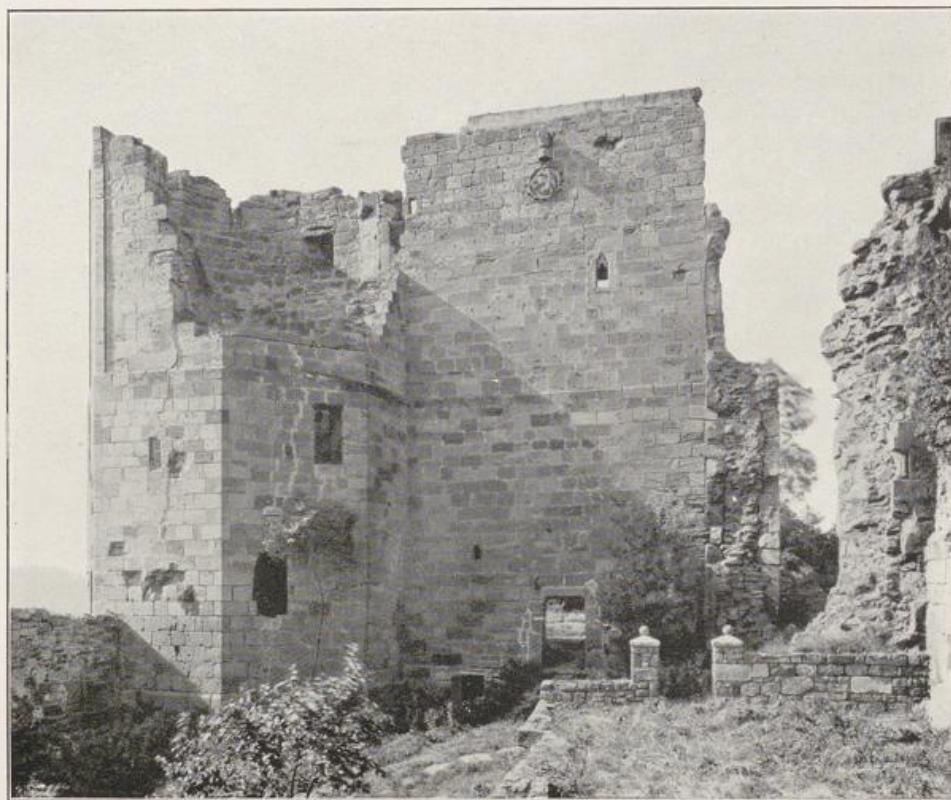


Fig. 157. Burg Nideggen. Die Ostfront des Saalbaues.

geschosses auch noch den dem äusseren Gesims ganz gleichen Gesimsabschluss. Die Ostpartie (Fig. 158) weist auch noch verschiedentlich spätere Balkenlöcher auf, ebenso die Anlage von Aborten im Erdgeschoss und in Mezzaninhöhe in der Laibung des neben dem Mittelturm liegenden vermauerten Fensters. Daraus ergibt sich, dass nach der Zerstörung von 1542 dieser Teil des Saalbaues in veränderter Gestalt wiederhergestellt worden war. Daher sind in diesem Teil auch von der alten mittleren Stützenreihe einer der einfachen Achteckpfeiler noch in Höhe von etwa 2 m, von einem anderen die Basis erhalten. Durchweg lassen sich zwischen den Fenstern beider Geschosse noch die Ansätze von grossen Hausteinkonsolen erkennen.

In dem Mittelturm, der durch einfache kleine Türen mit dem Saalbau verbunden war, war das Erdgeschoss auch in halber Höhe aufgeteilt, wie im Küchen-

turm; eine Treppe liegt in der Westmauer des Turmes. Das Innere des Damen- Beschrei-
bung d. Burg erkers hat noch die Wangen eines hohen schmalen Kamines bewahrt; die Kehlen dieser Wangen sind mit Rosettenblümchen ausgelegt.

Von der Westseite und der Nordseite der Hochburg waren nach Aus- Westseite und
Nordseite der
Hochburg weis der älteren Pläne (s. o. S. 220) die westliche Schmalseite ganz, die nördliche Langseite anschliessend daran fast bis zum Bergfrid mit Gebäuden besetzt. Die Aussenmauern sind hier durchweg mannigfach verändert und geflickt, gehören aber wohl zum grossen Teil noch der romanischen Anlage an. Vereinzelt sind noch Schlitzfenster erhalten, namentlich an der erneuerten Nordwestecke unter dem Restaurationsgebäude.

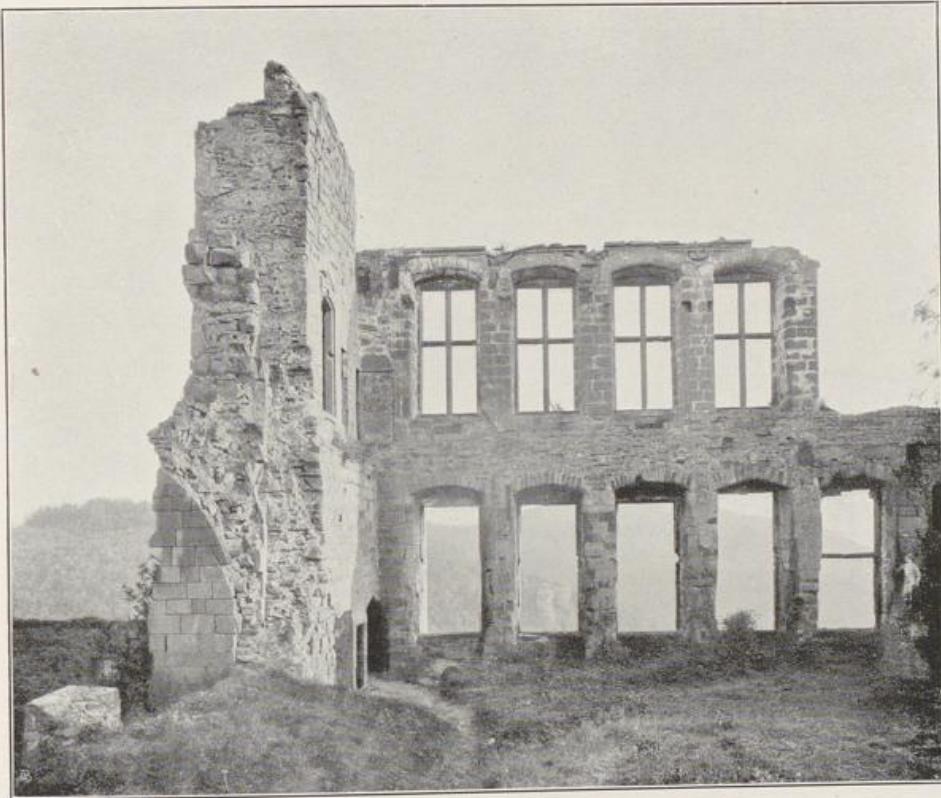


Fig. 158. Burg Nideggen. Innenansicht der östlichen Partie des Saalbaues.

Die westliche Schmalwand ist durch drei grosse Strebepfeiler gesichert; neben dem mittleren dieser Strebepfeiler liegt das jetzt wiederhergestellte kleine Pfortchen zum Zwinger.

Von dem Gebäude der Westseite ist jetzt im wesentlichen noch die südliche Giebelwand erhalten, unten mit einem Kamin und zwei kleinen Rechteckfenstern, oben mit zwei schmalen hohen Quersprossenfenstern. Der Bau ist frühgotisch; aus der Art, wie der grosse Saalbau mit einer Schrägen ohne Verband gegen diese Mauer stösst, ergibt sich mit Sicherheit, dass dieser Flügel älter ist als der Saalbau. Bis zum Bau des Restaurationsgebäudes, das jetzt die Nordwestecke des Burgplateaus einnimmt, stand an der Westseite noch ein hoher Mauerzinken mit Gewänden von zwei Rechteckfenstern, wie an der Südseite. Bei dem Bau des Restaurationsgebäudes kam hier ein Rest von einem gotischen Plättchenbelag zum Vorschein.

Beschrei-
bung d. Burg

An der in geringer Höhe erhaltenen Nordmauer zeigen sich mannigfach Maueransätze, Wandnischen, Scharten, in der Mitte etwa nach aussen unter Terrain auch eine Schlupfporche. Da diese Spuren jedoch den verschiedensten Zeiten angehören, so lassen sich bestimmte Schlüsse nicht daraus ziehen.

Brunnen

Inmitten des Burghofes liegt der Brunnen mit einem modernen Überbau; er ist unter Verwendung einer natürlichen Felsspalte bis auf die Tiefe von etwa 100 m hinabgeführt (Aachener Zs. XXV, S. 305, Anm. 5). Die Reste der im J. 1729/31 erneuerten Einfassung sind seitwärts aufgestellt.

Burg-
zwinge

BURGZWINGER UND BURGFLECKEN. Die Burg ist umzogen von einem System von Zwingeranlagen; an den steilen Abhängen der Süd-, West-



Fig. 159. Nideggen. Innenansicht des Nykstores.

und Nordseite folgt die Zwingermauer in verhältnismässig geringem Abstand den Umfassungsmauern der Hochburg, nur gegen Westen springt sie — einen Felsblock umfassend — weiter vor. Die Mauer ist nur noch in geringer Höhe und mit grossen Lücken erhalten; an der Nordseite ist vor der Burg ein turmartiger Aussprung noch zu erkennen, ebendort deutet vor dem Bergfrid ein Ausguss und Putz an der Innenseite der Zwingermauer an, dass auch im Zwinger einzelne kleinere Bauten lagen. An der Südseite ist der Zwinger durch Quermauern bei dem Aussentor und bei dem Damenerker aufgeteilt.

Der Weg zum äusseren Burgtor war beiderseits von Mauern eingefasst, Anlagen des 16. Jh., von denen die nördliche fast ganz verschwunden ist; daran schliesst sich der grosse von einer Bruchsteinmauer umschlossene, etwa quadratische Schloss-

garten mit einem kleinen Barockhäuschen in der Mitte der Westfront. Der Weg zum Schloss ist um den Schlossgarten herumgeführt; den Eingang zu dem Zwinger bildete an der Nordwestecke des Schlossgartens ein einfaches Tor, dessen eine Laibung noch erhalten ist (Fig. 147). Vor den Bergfried legte sich, den Bergrücken durchschneidend, ein breiter, stumpfwinkeliger geknickter Graben.

Burg-
zwinge

Die beiden Langmauern des Burgfleckens an Nord- und Südseite, die Burgflecken die direkte Fortsetzung der Zwingmauern um das Schloss bilden, sind von einfachster Ausführung, da sie bei den steilen Abhängen des Felsrückens ohne grössere Bedeutung waren; die Südmauer liegt ziemlich tief unter dem Plateau und ist nur noch als Böschungsmauer erhalten. Ebenso die höher liegende Nordmauer, in der jedoch vor der Kirche ein kräftiger eckiger Mauerturm mit Geschützscharten — wohl aus dem 15. bis 16. Jh. — erhalten ist.

Von grösserem Interesse ist die noch dem Anfang des 13. Jh. wohl angehörende Ostmauer des Burgfleckens, die sich auf dem natürlichen Rande des Plateaus erhebt. Es ist eine mächtige Mauer aus glatten, sorgfältig bearbeiteten Quadern mit zwei rechteckigen turmartigen Mauer-
vorsprüngen, ferner dem quadratischen Graziasturm (Gertzenturm) an der Nordostecke und dem Nyckstor (Nytor) an der Südostecke. Mauer und Türe haben keinerlei Öffnungen; die Quaderverblendung ist auf grosse Strecken abgeschält.

Das Nyckstor (Fig. 159), eigentlich Nytor, nach den zeitweiligen Pfandherren von Nidegen, Ny von Birgel, benannt, ist eine überaus interessante spätromanische Toranlage von ungewöhnlich grossen Verhältnissen, — die Seitenmauern glatt und geschlossen, die beiden mächtigen Torbögen mit mehrfach abgetreppten Gewänden, alles von einfachsten Formen. Der Oberbau über der wohl immer flach gedeckten Torhalle ist verschwunden.

STADTBEFESTIGUNG. Die in der 1. H. des 14. Jh. angelegte Ummauerung des Städtchens lehnt sich an die Ostmauer des Burgfleckens etwa als ein Rechteck mit der Längsrichtung von Süden nach Norden, im ganzen etwa 375 m lang, 200 m breit (Fig. 147). Die Südwestseite, ansetzend bei dem Nyckstor des Burgfleckens, ist über dem steilen Bergabhang jetzt nur noch als Terrassenmauer erhalten mit einem unregelmässigen Turmvorsprung in der Mitte. Die Südspitze ist durch einen kleinen Rundturm mit schmalen Scharten geschützt, die Nordostecke durch einen stärkeren, in den Bewershof einbezogenen Rundturm (s. u.). Ausserdem haben Süd- und Ostseite zwischen Zülpicher und Dürener Tor drei, zwischen Dürener Tor und Bewershof einen einfachen, nach innen offenen eckigen Halbturm. Diese ganz gleichmässigen Halbtürme zeigen unten jedesmal einen der für das 14. Jh. charakteristischen schmalen hohen Schlitze, entsprechend denjenigen am Kellergeschoss des Saalbaues der Burg. Die gleichen Schlitze kommen zwischen diesen Türen und südlich des Zülpicher Tores in ziemlich regelmässigen Abständen vor. Die Stadtmauer selbst ist eine einfache schwere Bruchsteinmauer, deren ursprüngliche Höhe an den Tor-

Nyckstor

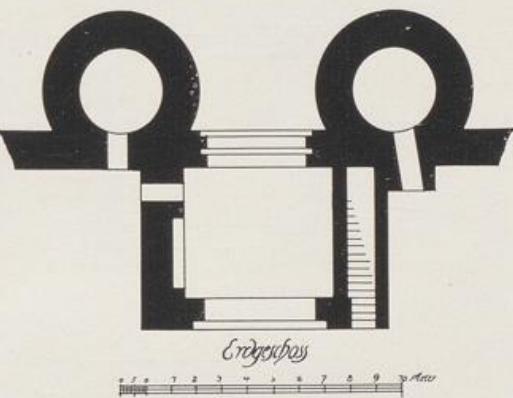


Fig. 160. Nidegen. Grundriss des Dürener Tores.

Stadt-
befestigung
Mauerzüge

**Stadt-
befestigung** anschliessen noch festzustellen ist; die Nordseite, die an dem Graziasturm des Burgfleckens ansetzt, ist von etwas einfacherer Durchführung. Der Mauerring ist bis auf den Durchbruch bei dem Bewershof an der Ostseite und die Beseitigung der Heimersteiner Pforte unversehrt erhalten.

**Brandenberger
Tor** Von den Toren ist das Brandenberger Tor die einfachste Anlage. Das aus Hausteinen hergestellte Spitzbogentor liegt in einem kleinen rechteckigen Mauervorsprung, der innen offen ist; das Obergeschoss mit einem kleinen Rechteckfenster in der Mitte, jetzt ohne Dach. Innen sind beiderseits noch die Konsolen für die Balkenlage erhalten.

**Heimersteiner
Pforte** Von ähnlicher, aber noch kleinerer Ausführung war die neben dem Graziasturm gelegene Heimersteiner Pforte, von der nur noch die eine Laibung in geringer Höhe vorhanden ist. Schon im J. 1583 waren diese beiden Tore ohne Dach (MÜLLER, Beiträge I, S. 202).

Dürener Tor Das Dürener Tor, aus dem etwa quadratischen Torturm und zwei vorspringenden Rundtürmen bestehend, ist in der Höhe bis über den Torbogen noch

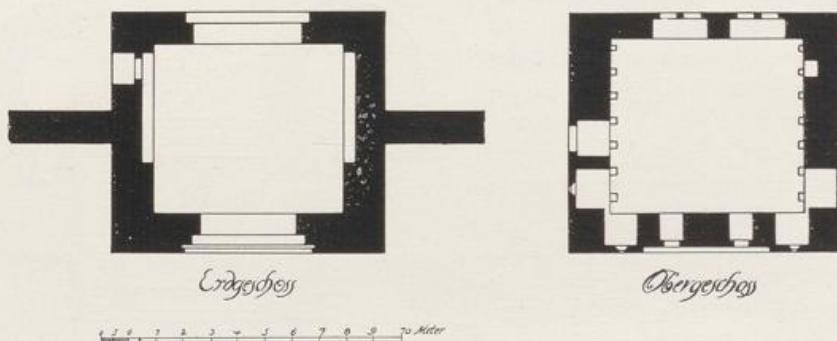


Fig. 161. Nideggen. Grundrisse des Zülpicher Tores.

alt (Fig. 160 u. 164). Die Torhalle mit Spitzbogentoren, von denen dasjenige der Feldseite einmal abgetrept ist, und mit erneuertem Tonnengewölbe. Interessant ist die vor treffliche Erhaltung des im Aussentor noch hängenden Fallgatters, das mitten in der Laibung angebracht ist. An der Nordseite der Torhalle Spitzbogenblende mit einem Türchen daneben. Die Rundtürme haben nach aussen nur je einen Schießschlitz, an der Innenseite einfache Türen, diejenige am Südturm in einem kleinen Vorbau liegend. Der Zugang zum Obergeschoss erfolgt über eine in halber Höhe in der Südmauer stadtseitig ansetzende Treppe; vor der hochliegenden Tür jetzt eine moderne massive Treppe. Das Obergeschoss mit den grossen Fenstern ist modern. Aussen an einer Seite Rest der Zwingermauer aus dem 16. Jh.

Zülpicher Tor Das Zülpicher Tor ist ein schlanker eckiger Torturm von zwei alten und einem neuen dritten Geschoss mit Walmdach und daraus hervorragendem massivem rundem Treppentürmchen. Die stadtseitige Spitzbogenöffnung ist ganz schlicht, ebenso die Turmhalle mit Nischen in den Seitenwänden und Kragsteinen für die Balkenlage; innen im zweiten Geschoss zwei Rechteckfenster mit Mittelpfosten in Spitzbogenblenden alt, aber z. T. erneuert. Besonders interessant ist die Feldseite mit der hohen, durch beide Geschosse reichenden Spitzbogenblende, neben der oben zwei einfache Scharten liegen. In der Blende unten das Spitzbogentor, mehrfach abgetrept, mit Fallgatterschlitz, oben zwei Rechteckfensterchen und darüber eine

Spitzbogenblende mit Masswerk und Konsole für eine Figur (Fig. 161 u. 162). Im ^{Stadt-}
^{befestigung} Inneren die an einer Ecke der Stadtseite ansetzende Wendeltreppe.

Nach den alten Ansichten (s. o. S. 220, Nr. 4) hatte das dritte Geschoss eine ganz andere Ausbildung; der hochgeführte Treppenturm war nicht vorhanden, die Feldseite hatte ausgekragte Ecktürmchen, die nach dem Bericht von 1583 (MÜLLER, Beiträge I, S. 201) über das Hauptgesims hochgeführt, nach den Ansichten des 18. Jh. damals aber schon z. T. abgetragen waren. Dazwischen lagen drei Pechnasen.

Die Gräben sind auf grosse Strecken, namentlich an der Südostseite, noch erhalten.

Schloss und Stadtbefestigung von Nideggen bilden eines der kostbarsten Denkmäler des Mittelalters in den Rheinlanden. Die Gesamtanlage mit dem am Ende des 12. Jh. neugegründeten Hochschloss, dem etwas jüngeren Burgflecken und der Stadtgründung aus der 1. H. des 14. Jh. gibt ein anschauliches Bild der historischen Entwicklung und findet ein in Geschichte und baulicher Anlage auffallend eng verwandtes Gegenstück in der Neugründung der Grafen von Berg aus der gleichen Zeit, Schloss und Städtchen Blankenberg an der Sieg (Kunstdenkmäler des Siegkreises S. 22, Fig. 10).

Kunstgeschichtlich von höchster Bedeutung sind Bergfrid und Saalbau des Schlosses. Der Bergfrid mit dem reich gegliederten Kapellenraum ist die interessanteste romanische Wohnturmanlage der Rheinlande und steht in ihrer ganzen Anordnung Schulter an Schulter mit dem berühmten

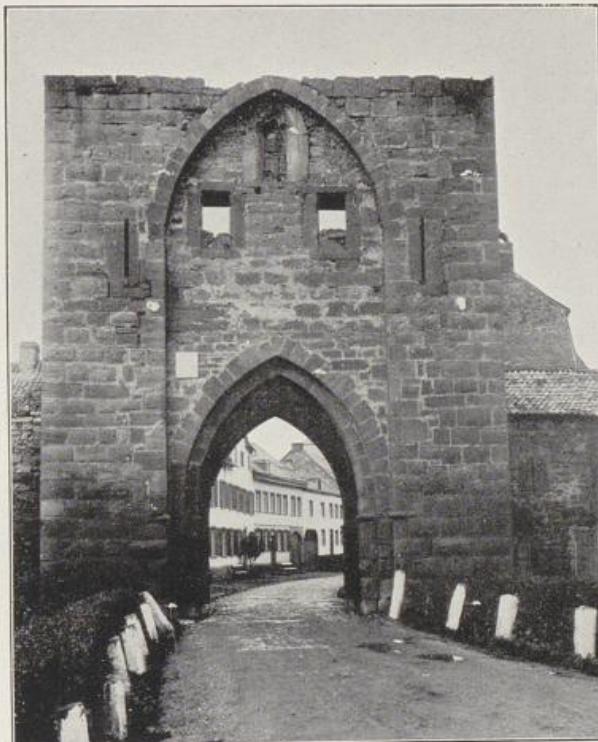


Fig. 162. Nideggen. Aussenansicht des Zülpicher Tores vor dem Ausbau.

Bergfrid der Burg Trifels (KRIEG VON HOCHFELDEN, Militärarchitektur S. 303. — PIPER, Burgenkunde, 2. Aufl. S. 213). Der Saalbau des 14. Jh. gehört mit demjenigen des Lechenicher Schlosses sowie dem Rathausaal in Aachen auf das engste zusammen und zeigt die reiche rheinische Hochgotik in elegantester formaler Durchbildung bei dem Profanbau.

RATHAUS. Das Rathaus ist ein zweigeschossiger Bruchsteinbau aus dem 16. u. 18. Jh., auf dem stark ansteigenden Markt gelegen (Fig. 163). Die Schmalfront an der Zülpicher Strasse hat eine zum Obergeschoss führende breite steinerne Freitreppe, einfache Tür mit dem Jülichischen Löwen darüber und zwei Rechteckfenster; dazwischen aber noch die Spuren der alten Kreuzsprossenfenster. Die andere Schmalseite geschlossen, mit der Jahreszahl 1763 in Eisenankern. Die Langseiten

Rathaus

Rathaus mit schlichten Rechteckenstern und an der Marktseite eine Tür mit der Jahreszahl 1723. Die Mauernah des Hauptgiebels gegen die Langseite mit der eingemauerten Konsole deutet darauhin, dass ursprünglich wohl nur die Hauptfront massiv ausgeführt war, die Langfront am Markt dagegen unten offen, oben in Fachwerk ausgebildet. Einfaches Walmdach mit hübschem Dachreiter und reicher Wetterfahne; darin Glöckchen des 13.—14. Jh. ohne Inschrift. Das Innere ganz schlicht.

Ausstattung

Im Rathaus einzelne ältere Möbel, die älteren Stücke aus dem Besitz der Schützengesellschaft (MÜLLER, Beiträge I, S. 83—89). Silberner Schützenvogel, wohl der im J. 1659 gefertigte, anhängend Schilde mit den Namen des Gerichtsschreibers Joh. Werner von Binsfelt, 1750, Gerichtsschreiber Joh. Brünninghausen, 1762, des Bürgermeisters Cornelius Lambertz, 1731. Ferner einzelne alte Hellebarden und Spontons, Schützentrommel des 18. Jh. u. a. m.

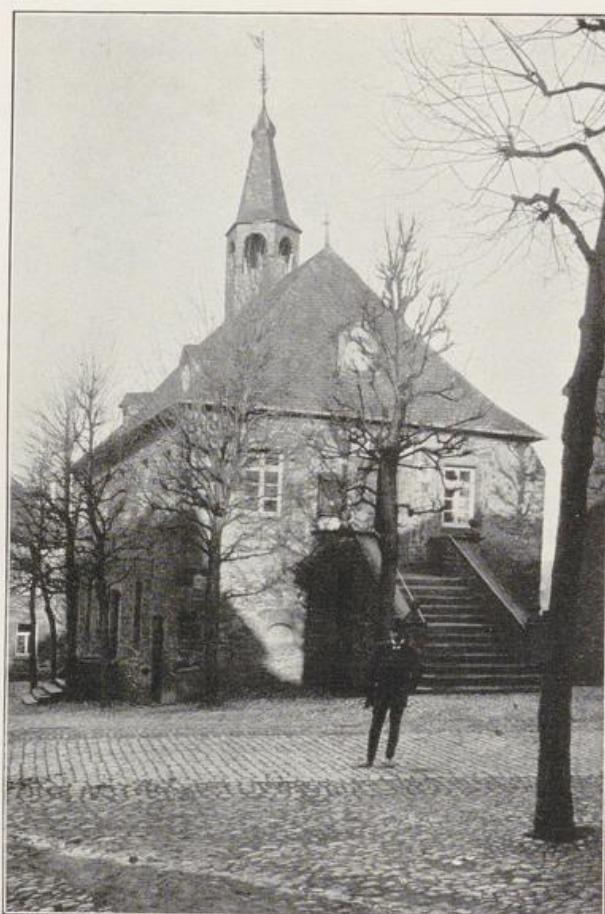


Fig. 163. Nideggen. Ansicht des Rathauses.

Privat-häuser

gehalten durch drei eiserne Streben. Interessante Arbeit des 15. Jh. (Fig. 164).

PRIVATHÄUSER. Nideggen hat noch eine grosse Zahl von Häusern, namentlich aus dem 17. u. 18. Jh. bewahrt, meist aus rotem Bruchsandstein gebaut, mit Hausteinbefassung der Türen und Fenster, sowie mit grossen Einfahrtstoren. Im einzelnen sind zu nennen:

Bewershof

BEWERSHOF (Kroatirhof) in dem Nordostwinkel der Stadtbefestigung; das Gut war ein Nideggenisches Mannlehn, vielleicht identisch mit dem landesherrlichen Hofe „an der muren“, der im J. 1356 genannt wird, seit dem Ende des 16. Jh. im Besitz der Familie Bewer, von der es erst am Anfang des 19. Jh. in andere Hände kam (MÜLLER, Beiträge I, S. 174). Jetzige Eigentümer sind die Geschw. Brauer.

Aussen an der Ecke der kräftige dreigeschossige Rundturm der Stadtmauer, der mit rechteckigen Fenstern nachträglich versehen worden ist und eine hübsche geschweifte Haube des 17. Jh. mit Wetterfahne trägt. An der Schmalseite oben ein vermauertes Kreuzsprossenfenster; die Langseite zeigt noch die alten Zinnenfenster und Scharten der Stadtmauer, neben dem Rundturm die Reste eines ausgekragten Abortes und im Obergeschoss kleine, noch spätgotische Rechteckfenster. Die innere Langseite, jetzt modern umgestaltet, trug angeblich früher die Jahreszahl 1627. Von den sechs Achsen, deren Kreuzsprossenfenster noch zu erkennen sind, gehören die vier westlichen einer anderen Bauzeit an, wie die Mauernahrt beweist. Das Innere mit Resten des einfachen Ausbaues aus dem 17. Jh.

Die Wirtschaftsgebäude sind modern; über dem Rundbogentor bürgerliches Doppelwappen mit der Jahreszahl 1600.



Fig. 164. Nideggen. Der Marktplatz mit dem Marktkreuz und Blick auf das Dürer Tor vor dem Ausbau.

Neben dem Dürer Tor auf der Stadtmauer Reste eines Hauses mit Kreuzsprossenfenstern, wohl die Reste des Hauses des im J. 1600 hier ansässigen Johann von Frimersum (MÜLLER, Beiträge I, S. 176).

Am Dürer Tor, Dürer Strasse Nr. 72, zweigeschossiger Barockbau aus Bruchstein von fünf Achsen. Über dem Korbbogenportal ein steiler Giebel mit Doppelwappen und den Buchstaben w. h. und a. c. f. sowie der Jahreszahl 1712 (Wilhelm Hall und Anna Cath. Frentz. Vgl. VON FÜRTH, Beitr. zur Gesch. Aachener Patrizier-Familien II, 3. Abt., S. 20).

Eckhaus Dürer Strasse Nr. 77, zweigeschossiger Bruchsteinbau mit Kreuzsprossenfenster und hübschem durch beide Geschosse reichendem Erker, unten aus Sandstein, oben aus Fachwerk; 16.—17. Jh.

Eckhaus Marktplatz Nr. 71 (Hotel Muhren), hübscher dreigeschossiger Rokokobau aus der Mitte des 18. Jh.; Stichbogenöffnungen mit ornamentierten

Privat-häuser

Schlüßsteinen, die Tür mit etwas reicherer Einfassung; an der Ecke oben ornamentierte Nische mit Muttergottesfigur.

Fachwerkhaus Brandenberger Strasse Nr. 54, mit über der Freitreppe auf hübschen Holzkonsolen auskragendem Mittelstück, 16.—17. Jh.

Am Nyckstor das Aschenbroichsche Haus; einfacher Bau, z. T. aus Fachwerk, 17.—18. Jh., der an das Tor angelehnte Giebel noch gotisch mit kleinen Fenstern in Hausteinbefestigung (Fig. 159).

Hetzinger Hof

HETZINGER HOF. Graf W. von MIRBACH, Zur Territorialgesch. des Herzogtums Jülich II, S. 6. — SCHANNAT-BAERSCH, Eiflia illustrata I, 1, S. 292; I, 2, S. 1099; II, 1, S. 172. — FAHNE, Köln., Jülich. u. Bergische Geschlechter I, S. 273. — MÜLLER, Beiträge II, S. 192. — LACOMBLET, U. B. III, Nr. 621, 690.



Fig. 165. Haus Lüppenau. Hofansicht des Wohnhauses.

Handschriftl. Qu. Im Gräfl. Mirbachschen Archiv zu Harff: Urk. betr. Hetzingen und dessen Besitzer. Vgl. Ann. h. V. N. LVII, Reg. — Im Staatsarchiv zu Düsseldorf: Belehnungen, Jülich-Berg. Urk. 845, 847, 4152.

Geschichte

Hetzingen, später ein Jülichisches Kanzleilehn und seit dem 14. Jh. zum Amt Montjoie gehörig, erscheint schon vor der Mitte des 14. Jh. im Besitz der Rummel von Hetzingen. Durch Heirat kommt das Gut in der 1. H. des 16. Jh. an Wilhelm von Berg gt. Blens und durch die Heirat seiner Tochter an Johann von Reuschenberg zu Lüppenau (s. u.). In der 2. H. des 17. Jh. ist das Gut wohl durch Heirat im Besitz der von Mirbach-Harff und am Anfang des 18. Jh. wieder durch Heirat Eigentum der von Spies zu Rath, die es bis zur Wende des 18. Jh. besassen. Im 19. Jh. wechselten die Besitzer häufig; das Stammgut ist jetzt Eigentum des Herrn Christian Schiffmann.

Beschreibung

Schlichte rechteckige Hofanlage des 18. Jh.; an drei Seiten Wirtschaftsgebäude aus Fachwerk, an der vierten das Wohnhaus vom J. 1768, ein zwei-

geschossiger einfacher Bau; im Erdgeschoss auf dem Türsturz das Chronogramm: *Hetzinger Hof INCENDIO PRORSVS COMBVSTA REFLORVI* (= 1768).

Der daneben gelegene Hof entstand auf einem Abspliss um die Mitte des 19. Jh.

HAUS LÜPPENAU (Lupenhoven). MÜLLER, Beiträge II, S. 166. — EISSEN- ^{Haus} BERG-MIRBACH. — LACOMBLET, Archiv III, S. 345. — FAHNE, Köln., JüL. u. Berg. ^{Lüppenau} Geschlechter I, S. 263.

Handschriftl. Qu. Im Archiv zu Harff: Urkunden und Akten, z. T. vom 14. Jh. ab. Vgl. Ann. h. V. N. LVII, Reg. — Im Archiv zu Frens: Akten und Urkunden des 15.—16. Jh. (Capsula 4o, Conv. 4).

Ansicht im Codex Welser vom J. 1723, ungenau.

Ein Hermann von Lüppenau erscheint schon im J. 1287 (KREMER, Akadem. Beiträge III, Nr. 155); im J. 1433 verkaufen Daem von Lupenau und Johanna von Blens-Blens das Haus Lüppenau mit dem Kirchenpatronat zu Berg vor Nideggen und der Kapelle zu Blens ihrem Oheim Werner von Vlatten (Archiv zu Frens). Noch im 15. Jh. ist das Gut durch Heirat im Besitz des Wilhelm von Berg gt. Blens, der auch Hetzingen besass (s. o.). Lüppenau blieb mit Hetzingen in gleichem Besitz, bis es im J. 1585 durch Heirat als Eigentum des Christoph von Rolshausen erscheint, fällt dann an seinen Schwiegersohn Godfried von Harff zu Harff und wird in der 2. H. des 17. Jh. durch Heirat wieder mit Hetzingen vereinigt in dem Besitz der von Mirbach-Harff. Wie Hetzingen wurde auch Lüppenau von den Freiherren von Spies um die Wende des 18. Jh. veräussert, im 19. Jh. hatte es verschiedene Besitzer. Jetziger Eigentümer ist Herr Bürgermeister a. D. Neissen in Abenden.

Rechteckige Hofanlage des 18. Jh. auf einem scharfen Vorsprung an der ^{Beschreibung} Krümmung der Rur gelegen. Die Wirtschaftsgebäude sind schlichte Fachwerkbauten; das dem Fluss zugekehrte Wohnhaus von fünf zu zwei Achsen, mit abgewalmtem Dach (Fig. 165), ist wohl unter Verwendung älterer Bauteile im 18. Jh. errichtet worden. Die drei Aussenseiten und die Giebel sind massiv, ebenso das Erdgeschoss der Hofseite, deren Oberstock aus Fachwerk hergestellt ist. Auf dem Dach eine ältere Wetterfahne mit der Jahreszahl 1575 und dem Doppelwappen des Joh. Wilh. von Reuschenberg und der Barbara von Berg gt. Blens.

NIEDERAU.

ALTE KATHOLISCHE PFARRKIRCHE (s. t. s. Cyriaci M.). BINTERIM ^{Alte kathol. Pfarrkirche} u. MOOREN, E. K. II, S. 272. — OFFERMANN S. 127. — KALTENBACH S. 158. — Aachener Zs. XIII, S. 161, 163, 174. — Ann. h. V. N. LXII, S. 77, 80, 87, 118, 124, 136. — Gesch. Atlas der Rheinpr. V, 1, S. 228. — REDLICH, JüL.-Berg. Kirchenpolitik II, S. 622. — FRANZ JANSEN, Chronik von Niederau, Düren 1905.

Handschriftl. Qu. Im Archiv des Schlosses Burgau: Archivalien des 14.—18. Jh. — Im Pfarrarchiv zu Niederau: Unbedeutende Archivalien des 16.—18. Jh. — Im Pfarrarchiv zu Stockheim: Visitationsprotokolle des 17. Jh. Im einzelnen vgl. TILLE-KRUDEWIG, Übersicht II, S. 219, 220, 225, 261, 284.

Die zu Kreuzau gehörige Kapelle in Niederau wird mit der Mutterkirche im J. 1384 dem Nideggener Stift inkorporiert. Der noch bestehende Bau ist um die Wende des 15. Jh. errichtet worden; die Besitzer von Burgau haben als Kollatoren vor dem J. 1559 die Pfarrerhebung veranlasst; die Kirche wurde im J. 1751 her-

^{Geschichte}